

Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 58.

Nebra, Sonnabend, 19. Juli 1913.

26. Jahrgang.

Auf dem Wege zum Frieden.

Die bulgarische Regierung hat offenbar eingesehen, daß sie auf dem Schlachtfelde gegen den kühnen übermächtigen Feind keine Erfolgschance erringen kann. Sie hat daher, um das nüpale Unterliegen zu verhindern, die Friedensvermittlung beinahezu ohne in die Hände zu legen, wohl wissend, daß diplomatisch Bulgarien damit aus dem Konflikt der neuerdings so erlärten Balkanmächte ausscheidet. Es mag den Männern, die noch vor wenigen Wochen auf dem Gipfel der Wut standen, es mag auch dem König Ferdinand, der in großer Nähe schon das Jatum Großbulgariens (ah, nicht leicht geworden ist, aber nur verbundene Kurzsichtigkeit konnte noch bereit sein, mit Gewalt aus dem strategischen und diplomatischen Zusammenbruch etwas zu retten.

Bulgarien hat auf dem Balkan keinen Freund mehr. Die Türkei durch den Krieg getrennt mit dem Bundesgenossen im Kampfe um das Euphratbecken, nicht sowohl das Petersburger Kabinett, wie das von Sofia die Sicherheit des Konstantinopel nur leicht unterbrücken kann. Es blieb also keine Wahl. Als Unterlegener durfte Ferdinand in Petersburg bitten, als Sieger hätte er nie mit Unterliegen irgendwelcher Art rechnen dürfen. Und von Gurova konnte er keine Hilfe erwarten. Das hatte ja seine Dinnmacht gegenüber den Balkanvölkern bewiesen, als er den widerpenigen Milica von Montenegro aus Sutari scheiden wollte. So wurde das freie Bulgarien in die Arme Russlands gedrängt, das nunmehr wieder die Führung der ganzen Balkanangelegenheit in die Hand genommen hat.

Daß sich Europa nicht unterläßt, die Balkanfrage durch einen Nachschub zu lösen, weiß jedes Kind, daß es keine Dinnmacht kennt, hat in diesen Tagen der Leiter des ausländischen auswärtigen Amtes, Sir Edward Grey, einer längeren Rede, die er im Unterhause hielt, nimmere unumwunden zugegeben, indem er u. a. ausführte: „Von Wichtigkeit ist es, daß die Großmächte fortgesetzt miteinander in Verbindung bleiben und keine von ihnen einen Schritt unternimmt, der Schwierigkeiten zwischen ihnen vergrößern könnte. Der günstigste Ausblick, der sich dem Heute bieten kann, ist der, daß erlärnt der jegliche Krieg zu erschöpfen, so schließlich in seinem Charakter ist, daß er nicht lange dauern wird, zweitens, daß schon seine Beendigung sich zum Abschluß bringen wird, drittens, daß sich um ihm schließlich keine Verwicklung ergibt, die einer Großmacht den Zusammenhang mit den anderen räumt und dem europäischen Kontext Gefahr bringt. Die erste Sorge des europäischen Kontexts ist, sich selbst und die Harmonie zwischen seinen Teilen zu bewahren. Wenn das nicht gelingen sollte, dann wäre das für Europa unheilvoller, als alles, was sich bis hierher ereignet hat. Es ist glücklicherweise Aussicht vorhanden, daß die verschiedenen Parteien in Verbindung miteinander bleiben werden.“

Diese Rede ist in der Tat ein Dokument für die Hilflosigkeit Europas, deren Ursache die gegenseitige Eifersucht ist. Man überläßt Russland die Requisition einer Frage, die bisher als eine Frage von europäischer Bedeutung galt. Die russischen Staatsmänner sollen nun tun, was Europa zu tun unfähig ist, sie sollen den Frieden erzwingen. Glücklicherweise scheinen Auslandspolitische Leiter der Größe der Aufgabe gewachsen; denn nach zuverlässigen Mitteilungen haben Serbien und Griechenland zwar erklärt, daß sie mit Bulgarien direkt verhandeln die nützliche Vermittlung auszusprechen wollen, zugleich aber gewisse Zugeständnisse hinsichtlich der Befestigung ihrer Forderungen gemacht. Unter dem Druck Russlands und den Ermahnungen Rumaniens folgend, die beide durchaus nicht die völlige Zerstückelung Bulgariens wollen, werden die liege-reichen Bundesgenossen einmütig erklärt: Das ist die Hoffnung auf baldigen Frieden. Das ist berechtigt, zeigen folgende Reden:

Bulgarien erfüllt die türkischen Ansprüche.

Entsprechend dem zwischen den Regierungen der Türkei und Bulgariens getroffenen Abkommen hat die Türkei die Balkanfrage dem Ghibie jenseits des Euphrat-Walds begonnen. Die Amie Ghibie-Wald ist im Londoner Verträge von 80. Mai als neue türkische Grenze festgelegt worden, war aber bisher noch von den Bulgaren besetzt. Das Gerücht, die Türken wollten auf Adrianopel marschieren, befindet sich also nicht. Sie werden die Grenze nicht überschreiten, wie es ihnen denn im ganzen Verlauf der Geschichte ist der Türkei von den

Wächtern noch niemals etwas wiedergegeben worden, noch ihr einmal entrissen war.

Einstellung der serbischen Kriegsoperationen.

In Belgrad sind zwei bulgarische Friedensunterhändler eingetroffen. Der Forderung Auslands entsprechend, hat Serbien infolgedessen die Kriegsoperationen eingestellt. Es liegen aus feinerlei Nachrichten von neuen Zusammenstößen vor. Offenbar ist auch zwischen Griechenland und Bulgarien eine Art Waffenstillstand verabredet worden. Das Serbien, welches ernsthaft den Frieden will, steht aus einer Beröffentlichung des Vergraber Staatskabinetts hervor, in der darauf hingewiesen wird, daß das „Gleichgewicht auf dem Balkan“ energisch eine Eingehaltung der serbischen und griechischen Gebietsforderungen verlange und daß Serbien deshalb nicht alle begehren Schritte für sich fordern dürfe. Hier dürfte also Bulgarien den Vorzügen unter verhältnismäßig günstigen Bedingungen haben können.

Griechenland unangetiegt.

Ingleich schwerer werden sich wohl die Verhandlungen mit Griechenland gestalten. Es verlangt den sofortigen Abschluß eines Friedens, die Abfertigung Bulgariens und an Gebietsentschädigung die ganze macedonische Küste des Ägäischen Meeres. Das sind harte Forderungen, an denen die Friedensaktion leicht scheitern könnte. Insofern wird man in Athen mit sich handeln lassen. Denn die Rumänen mobilisierte, um die drohende Vormarschstellung Bulgariens zu gerinnern, so wird es auch nicht duben, daß Griechenland jetzt die Wölfe Bulgariens übernehme. Auch aus Petersburg wird man in diesem Sinne Schritte erteilen, die die griechische Regierung kaum wider annehmen können, will sie nicht ihre diplomatische Lage verschlechtern.

Erste Lage in Sofia.

Für Bulgarien ist der schnelle Abschluß eines halbwegs annehmbaren Friedens an sich ein Lebensfrage geworden. Trotz der strengsten Zensur, die alle Nachrichten vom Kriegsschauplatz unterdrückt, ist Sofia von aufregenden Gerüchten erfüllt, es heißt, es seien in jede Balkanmächte vorgekommen im Ministerkollektiv ein förmliches Geheiß gegeben haben, der König soll schwer erkrankt und seit Tagen unsichtbar sein. So schwirrt es durch-einander. Nach anderen Berichten sei König Ferdinand im Begriffe, das Land, das vor einer Revolution liege, zu verlassen. Wenn diese Gerüchte auch nicht übertrieben sind, so sind sie doch ein Beweis für die Verunsicherung, die sich der Bevölkerung bemächtigt hat. Deshalb wird die bulgarische Regierung alles daran setzen müssen, schnellstens Frieden zu schließen.

Kiautschou.

Der kaiserliche Großindustrielle und Landtagsabgeordnete Dr. Steche ist kürzlich von einer Weltreise heimgekehrt, auf der er auch unterm Schutzebleib Kiautschou einen Besuch abgelegt hat. Aber die Ausländer dieses Schutzegebietes äußerte er sich u. a. folgendermaßen: „Das mir gegenwärtig in erster Linie brauchen, sind einmal billige Rohmaterialien für die Verwendung unserer Industrieerzeugnisse und zweitens höhere Arbeitslöhne, um dieselben verkaufen zu können. Und glücklicherweise haben wir in Kiautschou eine glänzende Handelsbasis und ein vorzügliches Einfallstor hinein in den ungeheuren chinesischen Markt. Die Lage ist geistlich und landwirtschaftlich schon und unsere Anstrengungen haben mit Erfolg daran gearbeitet, durch eine wohlgeordnete eigene Bebauung das landwirtschaftliche Bild noch zu heben.“

Kiautschou ist aber nicht nur ein sehr geschätztes Handels- und Industriezentrum, sondern auch ein natürlicher Ausgangspunkt für die Förderung des Deutschtums in China durch kulturelle Unternehmungen. Das Reich der Mitte ist in einer gewaltigen Umwälzung begriffen, und die westliche Kultur und Zivilisation wird voranschreitend in englisch-amerikanischen Gewand durch ihren Einzug finden und den unheimlichsten Hochpunkt der Welt an die beiden Nationen setzen. Große politische Macht und ihrer unerschöpfliche Geldmittel werden dafür angewendet, und Deutschland wird sich damit zufrieden geben müssen, wenn es nur einen kleinen Teil bei der wirtschaftlichen Teilung für sich behält.

Aber auch diesen kann es nur durch angestrebte kulturelle Arbeit erlangen und dafür wird die deutsch-amerikanische Hochschule. Sie bildet eine kleine Welt für sich; 300 junge

Chinesen wohnen dort in geräumigen Liegen. Ähnen nach Art des englischen College-Systems, um in deutscher Sprache die Wissenschaften des Abendlandes zu lernen, vor allem Medizin, Landwirtschaft, Medizin und Rechts-wissenschaften. Das Innere der Gebäude, die immer nur zwei Schaler haben, ist sauber und wohllich, und die Lehrkräfte, meist die bereits im Betrieb sind, haben modernste Ausrüstung und reichliche und gute Unterrichts-Unterstützung. Das trotzten noch Geld und Hilfe not tut, ist klar. Dr. Steche tritt für reichliche Unterhaltung aller kulturellen Unternehmungen, namentlich der deutsch-amerikanischen Hochschule ein, auch mit Rücksicht darauf, daß die Kontingente nationale ähnliche Schulen in viel größerer Zahl errichten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm befindet sich in Bangs-naes der Errichtung der von ihm gestifteten Hauptquartier der Jhrhio-Gruppe bei.

* Durch die vom Reichstag beschlossene und vom Bundesrat genehmigte neue Steuererhebung des Reiches ist im Königreich Sachsen zum ersten Male eine Veranlagung des Grundbesitzers erforderlich geworden. Die Maßnahme ist deshalb wichtig, daß bei dieser Gelegenheit die Erbschaftsteuer eingeführt wird, die Sachsen bisher nicht betraf. Bindende Entschlüsse der sächsischen Regierung liegen indessen noch nicht vor.

* Kurzzeit gibt es fünf ausstehende Reichstagswahlen. Das Zentrum hat Gruppierungen in Landstut und Neumarkt zu be-zugeln. Der Termin für Neumarkt ist noch unbestimmt, für Landstut ist der 31. August ge-wählt, zum ersten Mal, wenn man von (Höf-lichungen absieht, ein Sonntag als Wahltag. Die Erhaltung für den verstorbenen konfessionellen Abgeordneten Graf Stanis in Magdeburg fallen dürfte Mitte August stattfinden. Anweisung ist noch der Termin für die Wahl in Dresden-Neustadt, die durch den Tod des sozialdemo-kratrischen Abgeordneten Kaden notwendig wird.

* Dem preussischen Landtag wird demnach die Entwurf zu einer Revision der Bebauungsordnung für die Unter-beamteten zugehen, der den aus weiten Kreisen laut gewordenen Wünschen Rechnung trägt.

England.

* Das Oberhaus hat mit 302 gegen 64 Stimmen das bereits zweimal von Unterhaus angenommenes Gesetz betr. die Selbst-beverwaltung Irlands abgelehnt, dagegen einen Antrag angenommen, wonach der Beleg-entwurf dem Urteil der Wählerkraft unterbreitet werden, d. h. zur Volksabstimmung kommen soll. Der erbiterte Kampf zwischen dem Ober-haus und dem Unterhause nähert sich nunmehr der Entscheidung.

Amerika.

* Der Finanzanschluß des Senats der P. S. Staaten hat bei der Beratung der Zolltarifrevision einen Beschluß gefaßt, der fremden Staaten behore legislativpolitischen Pflichten auferlegen will. Es soll nämlich bei der Einfuhr aus Ländern, in denen die Industrie Strafzölle gegen Kinder unter 14 Jahren befristet dar, eine edelstättliche Ver-ficherung gefordert werden, daß die eingeschifften Artikel nicht von diesen Arbeiterngruppen her-gestellt sind. Wenn dieser Beschluß zum Gesetz erhoben würde, so wäre auch die deutsche Industrie davon betroffen, weil unter Ge-werbeproduktion nur die Beschäftigung von Kin-dern unter 13 Jahren verbietet. — Der Ent-schluß des Senatsausschusses ist insofern be-merkenswert, als die Kinderbeschäftigung in den Ver. Staaten noch mangelhaft zu regeln übrig läßt, da die Altersgrenze für die Zu-lassung von Kindern zur Industriearbeit erheb-lich unter derjenigen liegt, die jetzt für fremde Staaten vorgeschrieben werden soll.

Äfrika.

* Bei Tetuan fand zwischen Spaniern, die 12000 Mann stark waren, und etwa 7000 Eingeborenen ein dreitägiger Kampf statt, in dem die Spanier über 250 Tote und Verwundete hatten. Die Eingeborenen, deren Beschäftigung durch die Spanier sehr schwer waren, zogen sich landeinwärts zurück.

Asien.

* Die innere Schwierigkeiten der Republik China erfahren eine große Belebung durch den Beschluß des Repräsentantenhauses, wonach

Inserationspreis für die einseitige Spaltenbreite oder deren Raum 15 Pf., bei Privat-Anzeigen 10 Pf. Neblamen pro Zeile 25 Pf. Inzerate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

der Kriegsminister als stellvertretender Premier-minister sowie der Finanzminister und der Marineminister in Anlaufzustand zu verlegen sind. Der Grund ist in dem Falle des Kriegs-ministers und des Finanzministers der Abbruch der österreichischen Anleihe, für den Ghibie mögliche Zugeständnisse machen mußte, während der Marineminister verfassungsmäßig gebandelt haben soll. Ein weiterer Beweggrund, der in erster Linie angenommen wurde, will das ganze Kabinett wegen Schädigung des Landes in Anlaufzustand verlegen. Während diese Sitzung im Repräsentantenhaus stattfand, trat in Berlin eine Hochkonjunktur der Abhän-gigkeit erklärt. Es scheint, als ob der uralte Kampf zwischen dem republikanischen Süden und dem monarchistischen Norden nunmehr mit dem Zerfall des Reiches sein Ende finden solle.

Heer und flotte.

— Zur Sommerreise der Dflotte sind die Vintenschiffe des zweiten Geschwaders von Kiel nach Flaga ausgefahren. Gegen das Flottenaggressiv „Friedrich der Große“ und die Kreuzer des Flottenaggressivverbandes. Westlich von Flaga treffen die vier Schiffe mit dem von Wilhelmshaven kommenden ersten Geschwader unter einem Kommando, bei dem die gegenseitigen Schiffsverbände feindliche Streitkräfte markieren, zulammen. Die Schiffe legen dann im Flottenverband die Fahrt nach Flaga an. Am 15. August sind die Abtungen beendet, und die Schiffsverbände kehren nach ihren Stationen Kiel und Wilhelmshaven zurück.

— May wird in absehbarer Zeit ausfahren, Station für Aufschiffe zu sein. Zepeline und andere Luftballons sollen anderswohin verlegt werden. Ob die Nähe der Grenze oder andre strategische Erwägungen für diese Verlegung maßgebend gewesen sind, wird amtlich nicht gelagt.

Volkswirtschaft.

Verstarbeiterentwurf in Sanburg. In Sanburg freieren etwa 20 000 Verstarbeiter, so daß auf den großen Werften überall die Arbeit ruht. Die Streikenden verlangen Lohn-erhöhung, die ihnen nur zum Teil von den Werften bewilligt worden ist. — Auch in Flaga- und Berlin sind zahlreiche Verstarbeiter wegen Lohnfragen in den Ausland ge-treten.

2380 deutsche Konsumvereine mit 700 Millionen Umsatz. Der 6. ordentliche Ge-nossenschaftstag deutscher Konsumvereine, an dem aus Rheinland und Westfalen eine 250 Abgeordnete teilnahmen, tagte in Duisburg. Aus dem Vorstandsbereich geht hervor, daß am 31. Dezember 1912 in Deutschland 2380 Konsumvereine mit einer Mitgliederzahl von über eine Million und einem Gesamt-Jahres-umsatz von 700 Mill. Mt. bestanden.

Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit in München. Aus der Arbeitslosigkeit entgegenzutreten, hat der Magistrat in München beschlossen, das Stadtbauamt zu beauftragen, sofort für Arbeitsgelegenheit zu sorgen. Das Arbeitsministerium soll erlucht werden, die Umbauten für den Münchner Hauptbahnhof in größerer Umfang sofort in Angriff zu nehmen. Auch die übrigen Ministerien sollen in ähnlicher Weise erlucht werden, für Arbeits-gelegenheit Sorge zu tragen, namentlich das Kriegsministerium im Hinblick auf die infolge der bewilligten Wehrlage in Aussicht ge-nommenen Erweiterungen und Neubauten von Kasernen.

Der erste serbisch-bulgarische Krieg.

Eine Erinnerung an den Krieg von 1885.

Das Klingen vom Balkan, das jetzt die Aufmerksamkeit Europas in Anspruch nimmt, erinnert an ähnliche, die zwischen Serbien und Bulgarien vor nunmehr 28 Jahren stattfanden. Auch damals stand hinter dem Klingen der beiden Balkanmächte die Sorge um das Zerfall der Türkei, wenn auch damals die mili-tärische Arbeitverteilung auf der an Stürmen zu reizen Kabinell eine ganz andere war als heute; das von den Serben angegriffene Bulgarien war in den ersten Tagen des Feldzugs in seiner militärischen Bewegungsfreiheit be-nommen.

eine Sanatorium durch irgend einen Umstand aus ihrem Sandbett herausgenommen wird, so ist es für sie vorteilhaft, wenn sie die Belichtung logisch wahrnimmt, um sich augenblicklich wieder in den künftigen Sand graben zu können. Zu der zweiten Gruppe gehören die Mütter, die heftig erkennbar Veranlassungen empfinden. Hier ist der Vorgang so, daß derartige Mütter sich nicht im Sande begraben, sondern mit dem oberen Teil ihrer Schalen tiefer in das Wasser hineintreten. Dadurch findet die weiche feibrartige Angriaus ausgeübt. Hiergegen ist die Selbstempfindlichkeit ein Schutz. Näherlich einer solchen Mütter ein feibrartiges Fieber, so wird er sich meist über ihr befinden, also daß von der Oberfläche des Wassers her einfallende Licht für die Mütter verblende. Der Schatten, den der Fieber wirft, fällt also nach unten und er wird die Mütter, der der Angriff zugebend ist, schon lange vorher treffen, ehe der Fieber sie erreicht hat. Sobald die Mütter eine solche Verblende des einfallenden Tageslichts wahrnimmt, erkennt sie, daß ihr ein Fieber nahe, sie klappt dann einfach ihre Schalen zusammen und ist gegen jeden Angriff gesichert.

Vermilchtes.

Ein vermisstes Operationsverfahren. Bei der letzten Versammlung der amerikanischen medizinischen Gesellschaft in New York hat Dr. Harold Foster aus New York einen interessanten Bericht über eine eigenartige neue Operationsmethode zur Entfernung der Mandeln. In den meisten Fällen pflegte man bisher Mandeln durch eine besondere Schlinge zu befestigen. Der amerikanische Spezialarzt verzichtete auf diese Methode und trug sich mit anderen Vorrichtungen und sein Verfahren ist in der Tat verblüffend einfach. „Ich lasse den Patienten einschlafen“, so führte er im Verlauf seines Berichtes aus, „dann lasse ich in die Mandelhöhle hinein, rade die Mandeln wegschneiden, ein langer Draht und alles wieder über. Durch Operation dauert ungefähr 15 Sekunden. Aber man muß dabei über einen energiegelichen Griff verfügen.“

Ein weiser Richter. Vor einem kleinen englischen Gerichtshof, spielte sich dieser Lein eine Szene ab, die allen Augenzeugen unergötlich lieb wird. Der Richter sollte über einen armen Dienstmann urteilen. Der alte Mann fragte trotz aller Ermahnung seine Beschäftigung mehr, hatte Frau und vier Kinder zu ernähren und die Frau wurde. Eines Tages kam er an einem offenen Wasserlauf vorüber; der Wäckermeister hatte den Stand unachtsam gelassen, der Alte konnte der Verblende nicht widerstehen, er stürzte sich auf die Schwärze, ergriff einen Leib Brot und ließ davon. Ein Schwärze stellte ihn, das Brot wurde zurückgegeben, der Beamte stellte an den Wäckermeister die Frage, ob er gegen den Wäckermeister gerichtliche Vorgehen wollte, der empvorte Wäckermeister darauf, und der Prozeß mußte stattfinden. Vor Gericht stellte der Richter an den Wäckermeister die Frage, ob der Wäckermeister das Brot aufrecht erhalte, als der Wäckermeister doch aber energisch bejahte, sprach er das Urteil: Zwei Stunden Kerker. Dann ließ er sich den Helm des Schwärzmannes geben, warf ein Zehnfüßlingsstück hinein und veranlaßte im Gerichtssaal eine Sammlung zugunsten des armen Teufels, die besten Erfolg hatte. Als sich der Richter an den Wäckermeister durch einen Schwärzmann zur Anklagebank führen und erklärte: „Sie haben das Geld angestrichelt und nicht umjost; jetzt werde ich das Geld gegen Sie an. Eine Bestimmung aus früherer Zeit, die nie aufgehoben wurde, ermächtigt den Richter, Mörder zu bestrafen, die ihren Schwärzmann töten und die Sargträger zur Bestrafung führen. Ich verurteile Sie zu zwei Tagen Gefängnis; und ich behaupte, daß die Strafe nicht höher sein kann.“

Ein französisches Weibervord. In der Gemeinde Troissy in französischem Departement Die. Die Zahl der Frauen in dieser Gemeinde übersteigt die Zahl der Männer so sehr, daß hier fast alle Häuser in den Händen von Frauen

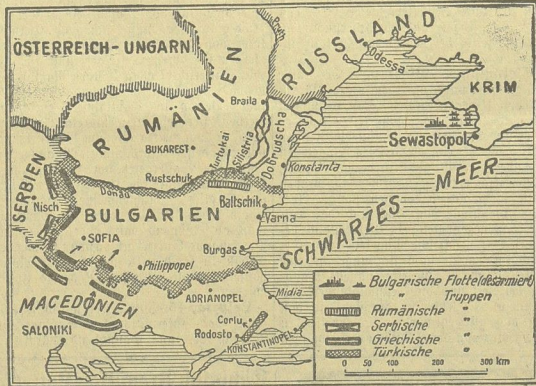
liegen, denn die Stadterreiter sind hinab zum Briefträger. Im vergangenen Jahre war, wie die „Gala“ berichtet, die Inhaberin des Postamtes von Troissy der einzige Beamte der ganzen Provinz, der dem Telegraphenamt nicht beurlaubt; trotz aller Drohungen der Stadterreiter blieb die tapfere Frau unerschütterlich. Sie beschäftigt in ihrem Postamt drei Telegraphenbeamte und als Briefträger waltet ein junges Mädchen ihres Amtes. Dasselbe Bild begegnet dem Besucher am Bahnhof, auch hier ist das Amt des Stationsvorstehers in den Händen einer Frau, die dabei zugleich als Mitterweiterin und als Bahnleitungsbeamte tätig ist. Eine andere Frau wirkt als Postbeamte, und sogar die Pflichten des Ständesamts sind in diesem französischen

Aufzeichnungen auf Tontafeln, wie man sie im Jahre 487 v. Chr. benutzte. Die Firma Muraighi Söhne in Nippur, in deren Geschäft mit durch diese „Mäcker“ einen Einblick gewinnen, muß ein lobenswertes und ausgedehntes Unternehmen gewesen sein. Sie war in der Zeit König Artaxerxes I. gegründet worden. Wie der „New York American“ berichtet, wurden viele Hunderte von Tontafeln entdeckt, die zeigen, daß die Firma mit den verschiedensten Handelszweigen beschäftigt: sie verfertigte Schmiede und Goldschmiede, vermittelte Grundbesitzkäufe, verwaltete Vermögen usw. Unter den aufgefundenen Kontrakten und Kaufverträgen, die auf den Tafeln verzeichnet sind, interessiert besonders ein Garantievertrag,

sehr hungrig sein und etwas essen möchten. Aber je ausdrucksvoller und temperamentvoller unsere Gebärdensprache ist, um so weniger fähig die kleine Japanerin drein. Wir kamen nämlich eine Idee. „Beruhe es mit einer Zeichnung“, sagte ich zu meinem Freunde, „endlich kamst du mit dem Talent vernünftig anwenden. Male einen Fing und eine flache Bier und ich werde dazu die Ge- und Trinken demogenen machen.“

Mein Strahl der Aufmerksamkeit ging über das Gesicht der kleinen Geißel, sie lächelte, nickte, stand auf und eilte mit der Zeichnung davon, um den andern Mädchen die künstlerische Vorfahrt zu zeigen. Eine halbe Stunde verließ. Aber endlich, endlich — meine Wagen kurrten über den Boden — legte sie wieder. Und sie brachte uns zwei laute, ein paar Handtücher und Seife. Man sieht: Fing und flache hatten ihre Wirkung getan.

Übersichtskarte zur Lage auf dem Balkan.



Die Lage auf dem Balkan wird für Bulgarien von Tag zu Tag gefährlicher. Das bulgarische Volk und die weichen Angriffen der Serben und Griechen werden nicht. Die Karte zeigt, daß die Bulgaren aus dem maedonischen Gebiet, das sie besetzt hatten und für sich behielten wollten, fast gänzlich vertrieben sind. Serbischen hat Rumänien auch die befestigten gegen Bulgarien eröffnet und seine Truppen bereits in der

Richtung Thracien-Südrußland-Balkans bis zum großen Gorge zurückvertrieben. Ohne auf Bulgarien zu stehen. Man haben auch die Türken an der Dardanellenlinie den Vormarsch angetrieben und versuchen, ihr verlorenes Land wieder zurück zu erobern. Sie sind bereits bis Rodosto und Sofia vorgedrungen und haben diese Orte besetzt, nachdem sich die bulgarischen Truppen zurückgezogen hatten.

Weibervord einer Frau übertragen, die nach allem Brauche nach allen Beschäftigungen mit der Trommel durch die Straßen des Dorfes zieht und an jeder Ecke die neue Beschäftigung verleiht. Vor jeder wurde auch ein neuer Stadtrat gewählt, dessen Mitglieder nur aus Frauen bestanden haben, wenn der Befehl die Wahl nicht auf Grund der bestehenden Geleise als ungültig erklärt hätte. Die Männer des Dorfes sind in der Tätigkeit ihrer Frauen sehr zufrieden, wenn auch hin und wieder kleine Meinereien nicht ausbleiben. So protestierten sie einmal gegen die Frau, die in dem Dorfe das Meistertum handhabt; aber als man daraufhin einen Offizier anstellte, der die Herren der Schöpfung mehr schätzte als ratierte, opierte man alle Vorurteile und ließ sich künftig wieder von der „Freiheit“ von Troissy ratieren und den Vater führen.

2400 Jahre alte „Geschäftsbücher.“ Bei den jüngsten Ausgrabungen, die von der Universität von Pennsylvania in Nippur veranstaltet wurden, ist ein kostbarer Fund aus Sicht des Tages getreten: in einer Ur-Gemölde fand man die „Geschäftsbücher“ einer Firma, die vor 2400 Jahren blühte. Das Gemölde muß in jenen vergangenen Tagen denselben Zwecken gedient haben, die heute die Stahlkammer einer Bank erfüllen. Die wichtigsten Dokumente eines großen Geschäftsbüchens waren hier verzeichnet, nicht in Form von Rechnungsbüchern, sondern in

in dem der Firma Schönererlag verprochen wird für den Fall, daß ein Smaragd aus einem Goldring vor 20 Jahren herausfällt. „Bel-ad-ibidna und Bel-gumna, Söhne von Bel und Jalin von Bagdad.“ So lautet das wichtige Geschäftsdokument, in dem Bel-ad-ibidna, Muraighi Söhne: Was den Goldring mit dem Smaragden angeht, so garantieren wir, daß 20 Jahre lang der Smaragd nicht aus dem Goldring fallen wird. Sollte der Smaragd früher herausfallen, so werden wir Bel-ad-ibidna einen Schönererlag von 10 Stück Silber leisten.“ Die Rechnungen erstrecken sich auf einen Zeitraum von über 50 Jahren. Die Firma war hauptsächlich als Agent für eine Anzahl von reichen Beryten tätig, die ihr Vermögen nicht selbst verwalteten wollten.

Eine mißglückte Wäckerchrift. Ein lustiges japanisches Reiseabenteuer erzählt ein Engländer in einer Londoner Wochenchrift. Er befindet in Begleitung eines Freundes, eines Singschir, ein japanisches Zeichensystem und wurde von einer Geißel in ein einfaches mißbräutes Gemälde geführt. „Das Mädchen ging hinaus und lehrte bald mit einem lachenden Servierbreit wieder, auf dem zwei sehr kleine, niedrige Tassen farblosen ungehoblen japanischen Tees prangten. Freund redete sie um das Ge-“ Wie verstand ich das Zeichensystem, das geistlich, Deutsch und Russisch und schließlich mit der Zeichenprache klar zu machen, daß wir

Gemeinnütziges.

Regeln für den Obhgang. Setzt, zum Beginn der Obhgang, dürfte es wohl angebracht sein, auf die folgenden Regeln für den Obhgang uns hingewinnen. 1) Sorge dafür, daß Obhgang vor dir und den bedingten täglich regelmäßig gegeben wird. Obst ist eine gesunde Nahrung. 2) Nimm nur genügend ausgerüstetes Obst. 3) Reimige die Früchte vor dem Verzehr. 4) Schäle die Früchte nur, wenn dies wirklich notwendig ist. 5) Gemüse die Früchte der Früchte nicht mit. 6) Wäre Schalen und Kerne nicht auf die Früchte. 7) Reimige kein Wasser unmittelbar nach dem Obhgang oder gar daransetzen. 8) Halte Maß auch im Obhgang. 9) Übermaß genossen wird auch die bedingte Spielte auch Obst. 10) Suche Ertrag in reinen, zubereiteten Obhgangsmitteln, wenn es dir in oblgang Jahren nicht möglich ist, frische Früchte zu genießen. 11) Benutze gutes deutsches Obst und deutsche Obhgangsmittel.

Benzin prüft man auf seine Reinheit, indem man ein wenig auf reines weißes Papier gießt. Ist es rein, muß es verbleiben, ohne Fäden auf dem Papier zu hinterlassen.

Lustige Ecke.

Sumor im Kinderland. Die kindliche Lust ist manchmal erstaunlich leicht. So berichtet z. B. der Vater dem kleinen Heli, einen Apfel abzugeben. „Hörst du! Du darfst keinen abplücken!“ Und der Junge geht und schlägt sich die Apfel vom Baum und ist dann höchstfroh, er hat ja nicht einen einzigen abgeplückt. Die kleine Frau hat einen sehr hübschen Blick in ihren Spielen eine große Rolle einnimmt. Eines Tages gibt ihr die Mutter ein Stück Schokolade und kann noch ein Stück der Bräutigam. Die kleine ist ihr Glück und meint dann, der Bräutigam könne draussen auf der Treppe, weil er nicht reinkommen wollte und sie möchte nicht gehen. „Gleich komm, gleich komm!“ meinte die kleine nachlässig. „Wie hast du ihm die Schokolade gegeben?“ fragt die Mama. „O“, antwortete das Kindchen, „er hat gelagt, er hätte sich den Wagen verbrochen und könnte nicht essen, und da hab' ich's gegeben.“ — Der kleine Tom geht das erste Jahr in die Schule und erzählt einmal, er hätte in der Klasse geburmt. Der Lehrer sagte einmal: „Gleich und natürlich ironisch.“ „Warum?“ das habe ich gem.“ „Und da brumme ich, Mutter.“ „Sagte er nein, und da kam er und warf mich hinaus. Was wurde er das tun?“ — Ein kleines Mädchen fragte einmal: „Obst es heute auf dem Mond?“ Ich erwiderte, ich möchte es nicht, aber es könnte sein. „Aber was wollen sie denn nur auf dem kleinen Ding machen?“ meinte die kleine nachlässig. „Da müssen sie jetzt aufeinander sitzen.“ — Ein kleiner Junge, der mit seinen Schwestern spielte, hatte alle Jünglinge auf Halsbrot gezogen. „Warum hast du denn das gemacht, Bobbie?“ „Ich“, antwortete er, „um die einzigen Bräutigame zu küssen.“

„Einer Frau von Sommerfeld.“ Frau Warbold, deren Ehemann die Genesung machte ein entsetzliches Leben. „Das ist nichts von Tradition. Doch weißt du immerhin: Du kommst doch wenigstens wahrheitsgemäß in vornehme Umgebung.“

Diese Stellung schien ihr den bemerklichen Schritt der Tochter ein wenig unpassender zu machen.

Die Tante beobachtete verpöhlen die Gesinnungsänderung ihrer Schwägerin. Aber sie wollte sich nicht befeigen geben und warf deshalb dazwischen: „Tatliche bleibt es jedenfalls, daß eine Tochter ihre Mutter, deren Glück sie sein sollte, ohne Sang und Klang verläßt, um irgendwelchen falschen Healen von Freiheit und Unabhängigkeit nachzugehen.“

„Von Sommerfeld, von Sommerfeld“ — gabliche die Mutter immer noch. „Das muß eine gar nicht weit zurückliegende Mobilisierung sein.“

Die Tante blieb hartnäckig bei ihrem Gedankengang. „Ja, das ist so, denn, wie man sieht, heute in vielen von der sogenannten Welt der Wohlhabenden befindet.“

„Das ist ja niemals die Pflichten einer guten Tochter verläßt.“ „Das ist ja niemals die Pflichten einer guten Tochter verläßt.“ „Das ist ja niemals die Pflichten einer guten Tochter verläßt.“

gegen mich selbst. Soll ich ewig zu Hause liegen, bloß weil es auch gefällt, bis ich schließlich verlernt und verdozt bin? Und so lange Mama noch da ist, gehe es ja wenn aber, — was Gott recht lange verhalten möge! — wenn sie nicht mehr da ist, was wird dann aus mir? Hast du dir das schon einmal überlegt, liebe Tante?“

„Nun, es gibt doch Hilfe für Damen aus guten Häusern, in denen man eine Zustalt findet.“

„Gibst du nicht nach.“ „Ja, daran mag man vielleicht denken, wenn man beinahe ledig ist. Aber ich mit meinen wenigen Jahren erwarte doch noch mehr von Leben, als das herbliche Hindernis in einer Altersverjüngungsanstalt.“

„Ich lebe lebenswürdig, mir mein Alter vorzuziehen.“

„Das tue ich nicht. Ich hab' doch nur eine Tatfache angeben. Und du darfst mich auch nicht immer reizen.“

Frau Warbold hatte während dieses kleinen Streites ruhig dagelegen und sich einer ihrer Bedingungsbedingungen hingeworfen: aus einem kleinen Karton, der einen Seitenfächer enthielt, ein Stück Konfekt nach dem andern auszuheilen. Mit leinem Unmut bemerkte sie, daß sie dem letzten Stück des vorhandenen Vorrats angelangt war.

„Immer Sant im Hause, leidest mein unbetreffliches Leben darin ist, sagte sie verbittert. „Ich ist schon fast zum Ende.“

„Nun, es gibt doch Hilfe für Damen aus guten Häusern, in denen man eine Zustalt findet.“

„Gibst du nicht nach.“ „Ja, daran mag man vielleicht denken, wenn man beinahe ledig ist. Aber ich mit meinen wenigen Jahren erwarte doch noch mehr von Leben, als das herbliche Hindernis in einer Altersverjüngungsanstalt.“

„Ich lebe lebenswürdig, mir mein Alter vorzuziehen.“

„Das tue ich nicht. Ich hab' doch nur eine Tatfache angeben. Und du darfst mich auch nicht immer reizen.“

Frau Warbold hatte während dieses kleinen Streites ruhig dagelegen und sich einer ihrer Bedingungsbedingungen hingeworfen: aus einem kleinen Karton, der einen Seitenfächer enthielt, ein Stück Konfekt nach dem andern auszuheilen. Mit leinem Unmut bemerkte sie, daß sie dem letzten Stück des vorhandenen Vorrats angelangt war.

„Immer Sant im Hause, leidest mein unbetreffliches Leben darin ist, sagte sie verbittert. „Ich ist schon fast zum Ende.“

„Nun, es gibt doch Hilfe für Damen aus guten Häusern, in denen man eine Zustalt findet.“

„Gibst du nicht nach.“ „Ja, daran mag man vielleicht denken, wenn man beinahe ledig ist. Aber ich mit meinen wenigen Jahren erwarte doch noch mehr von Leben, als das herbliche Hindernis in einer Altersverjüngungsanstalt.“

„Ich lebe lebenswürdig, mir mein Alter vorzuziehen.“

„Das tue ich nicht. Ich hab' doch nur eine Tatfache angeben. Und du darfst mich auch nicht immer reizen.“

Frau Warbold hatte während dieses kleinen Streites ruhig dagelegen und sich einer ihrer Bedingungsbedingungen hingeworfen: aus einem kleinen Karton, der einen Seitenfächer enthielt, ein Stück Konfekt nach dem andern auszuheilen. Mit leinem Unmut bemerkte sie, daß sie dem letzten Stück des vorhandenen Vorrats angelangt war.

„Immer Sant im Hause, leidest mein unbetreffliches Leben darin ist, sagte sie verbittert. „Ich ist schon fast zum Ende.“

Bermisftes.

Wegeflatterungen. Die Kreischauffee Nebra-Candia wird wegen Ausföhrung von Flatterarbeiten von Km. 0,0 bis 4,9 auf die Dauer von etwa 12 Tagen vom 14. Juli d. J. ab für den Verkehr von Zühmerer gesperrt. Die zu sperrende Strecke beginnt am westlichen Abzweigung des Dries Weges und endet bei einer Länge von etwa 175 Meter in der Richtung nach Nebra. Der Verkehr für diese Zeit wird auf die Straße Carlsdorf-Reinsdorf-Nebra verlegt. Die wegen Umbau gesperrte Strecke der Provinzialchauffee Querfurt-Nebra von Km. 7,984-8,264, in der Nähe der Grabenmühle und Singsl gelegen, ist vom 15. d. Mts. ab für den Zühmererverkehr wieder frei.

Freie Urlaubreisen für unsere Soldaten. Die neue Heeresvorlage hat für unsere Soldaten eine höchst erfreuliche Neuerung gebracht, die besonders von den unbemittelten und im Reichsland und im fernem Osten dienenden Leute willkommen begrüßt werden wird. Vor allem in Elsaß und Lothar stehen viele unserer Landsleute in Garnison. Nach den hierfür erlassenen Bestimmungen kann allen Personen des Soldatenlandes oder Feldheimel abwärts eine freie Urlaubreise in die Heimat oder zum Besuche der Eltern und nächsten Angehörigen bewilligt werden. Diese Berechtigungen erstreckt sich auf alle Eisenbahnen innerhalb Deutschlands und tritt am 1. Oktober 1913 in Kraft.

Obsterntausichten in Deutschland. Nach 567 Berichten, die aus allen Teilen Deutschlands beim praktischen Ratgeber in Frankfurt a. O. eingegangen, sind die diesjährigen Obsterntausichten schlecht, namentlich die wichtigsten feldwirtschaftlichen Ernternten wenig. Weizen erntet sich auf alle Eisenbahnen innerhalb Deutschlands und tritt am 1. Oktober 1913 in Kraft.

mittel, Sauerkrütschen mittel bis gut, Stellenweise sehr gut.

Beförderung kranker Personen auf der Eisenbahn. Zur Beförderung von Reisenden, die am Gehen behindert sind, innerhalb der Bahnhofsanlagen stehen auf allen größeren Bahnhöfen Tragsesseln, Fahr- und Rollstühle kostenfrei zur Verfügung; auch wird Benutzung der etwa vorhandenen Gepäckaufzüge und Einsteigtreppe gestattet. Für bettlägerige Kranke bestehen ferner in den Zügen die Beförderungsmöglichkeiten in tragbaren Transportbetten, die bei jeder preußisch-berlinischen Eisenbahnstation bestellt werden können und so eingerichtet sind, daß die Kranken darin zwischen der Wohnung (Klinik, Krankenhaus usw.) und dem Bahnhof befördert und ohne Umbettung in einem Abteil III. Klasse untergebracht werden können, das nach Aufnahme des Transportbettes noch Platz für zwei Begleiter bietet. Es empfiehlt sich, jede Krankbeförderung möglichst frühzeitig bei der Abgangstation anzumelden.

Elektrisches Plätten. Der gute Meister Böck wurde nach dem unfreiwilligen Tod von seiner betagten Frau Gemahlin noch mit einem Kohlenbügelfeisen trocken- und gesundgeplättet. Neuzutage hätte Frau Böck vielleicht ein elektrisches Bügelfeisen verwendet, und ist nicht zu bezweifeln, daß die elektrisch erzeugte Wärme dem braven Meister sehr gut bekommen wäre. Aber an der Gedächtnis von Böck und der Tatsache, daß gegenwärtig in Deutschland bereits 60.000 elektrische Bügelfeisen im Gebrauch sind, kann man sich ungefähr eine Vorstellung machen, über die schnelle Wandlung der Zeit und die Geschwindigkeit, mit der sich alles Elektrische durchzieht, so daß selbst das alte ehmürdige Kohlenfeisen in kurzen ganz von der Bildfläche verschwunden

sein dürfte. Wohl könnte man meinen, von Schaden altväterlicher Poesie; aber das elektrische Eisen hat auch seine geheimnisvollen Reize und dann — es ist hygienisch einwandfrei, frei von Rauch und Ruß und den Gefahren einer offenen Flamme.

Biehe. 15. Juli. Bei den Pflaumen- und Hartobst-Verpackungen wurden folgende Resultate erzielt: Biehe-Reinsdorfer Chauffee 7400 Mk. (1912: 3500 Mk.), Hehenndorf 2330 Mk. (1635), Kloster Donndorf 2000 Mk., Gemeinde Donndorf 1740 Mk., Gemeinde Allerstedt 950 Mk., Gemeinde Wohlmitz 886 Mk. (1860), Rittergut Wohlmitz 2740 Mk. (4530), Gemeinde Memleben 1740 Mk. (6700), Klostergut Memleben 355 Mark.

Wetern. 17. Juli. Der Verband mitteldeutscher Wasserkraftbesitzer hielt für die Anfrubetriebe hier eine Versammlung ab. Redakteur Koch-Dudersdorf führte aus, daß jede Ableitung von Wasser dem Müller entscheidend werden müsse. Für die Vermahlung von 100 Kilo Roggen oder Weizen werden jetzt meist 2 Mark und für 100 Kilo Futtertrot meist 1 Mark Mahlohn erhoben. Für Wasserentziehung müßte der 25-fache Betrag in Kapitalwert entrichtet werden. Der Referent soll nun eine Entschädigung hierüber ausarbeiten, auch im Wahrenehmung von Schadenersatzforderungen erucht werden. Das neue Wasserrecht, das zu Neujahr in Kraft tritt, wahre die Interessen der Müller unzulänglich. Mühlenbesitzer Hofmeister empfahl den Kleinbetrieben zur Schneinmal als lohnend mit überzugehen und Brodmanns Futterkalk dazu zu verwenden. Redakteur Koch teilte mit, daß die Motorhäuser jetzt vielfach mit Ruberoid isoliert würden.

Leipzig. 15. Juli. Der millionente Besucher der Internationalen Kaufsch-Ausstellung, der am Sonnabend durch das

Fos bestimmt wurde und der als Prämie eine goldene Glasblüte Lange-Präzisionsuhr erhielt, hat sich gestern bei dem Briefschaffens-ausschuß der Ausstellung gemeldet. Er ist ein hiesiger Papierwaren-Großhändler. Heute Dienstag wurde dem glücklichen Gewinner die Uhr überreicht.

Schneidemühl. 17. Juli. Das Militärluftschiff „Schütte-Lanz“ hat sich heute vormittag gegen 11 Uhr infolge einer plötzlich eintretenden Windböe von seiner Verankerung losgerissen und trieb führerlos ab. Ein Solbat des hiesigen Infanterieregiments, der in die Haltetäue verwickelt wurde, wurde mit in die Höhe gerissen und stürzte aus 200 Meter Höhe ab. Er war sofort tot. Das Luftschiff trieb nahezu eine Stunde über der Stadt und ging etwa 3 Kilometer von Schneidemühl entfernt nieder. Es ist dreimal geknickt und gilt als völlig verloren.

Kirchliche Nachrichten.

9. Sonntag nach Trinitatis.
Es predigt am 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwegler.
Am 2 Uhr: Veitgedächtnis.
Antonskirche: Herr Diakonus Weiert.
Geburt: Am 12. Juli Wilhelm Efriede Eberhart; am 13. Juli Kurt Hermann Jacob; Lydia Polly Koch; am 14. Juli Marie Elli Oberländer.
Tod: Am 12. Juli Friedrich Franz Eberhart, Müller hier, und Wilhelmine Böttcher; Richard Otto Schulz, Buchhalter hier, und Marie Minna Emma Berger hier.
Beerdigt: Am 11. Juli Friedrich August Bornhagen, Arbeiter, 60 Jahre 2 Monate 23 Tage alt; Anna Marie Julie Sagen, 2 Jahre 6 Monate 8 Tage alt; am 13. Juli Bernhard Alwin Reum, 1 Jahr 4 Monate 17 Tage alt; August Friedrich Fichte, Schiffer, 78 Jahre 1 Monat 22 Tage alt; Friedrich August Emil Aren, Seigarbeiter, 77 Jahre 9 Monate 28 Tage alt; am 18. Juli Marie Auguste Friederike Walther, geb. Pökel, Witwe, 76 Jahre 11 Monate 21 Tage alt.

Sonntag abend 1/8 Uhr.
Sungvereinein.

Zwangsversteigerung.
Sonnabend, den 19. d. Mts., mittags 1 Uhr, sollen im Auktionslokal Gathof zum Anker hier
5 Acker, 1 Dozener Mantel
12 Anabenanzüge,
öffentlich meistbietend gegen sofortige Zahlung versteigert werden.
Fuchs,
Gerichts-Vollzieher in Nebra a. U.

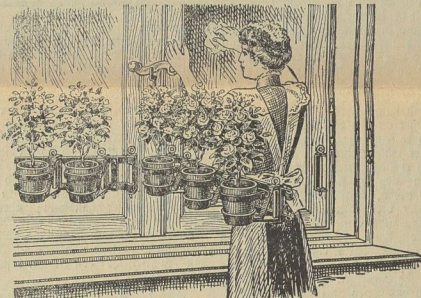
Bermißt
wird niemals die Wirkung der ersten **Seifenkerze-Kerzenseife** von Bergmann & Co., Nadebut gegen alle Arten Hautunreinigkeiten, und Hautausschläge, wie Mitesser, Finnen, Gesichtsröte, Blüthen, Pickeln usw. a Stück 20 Pfg. in der Apotheke zu Nebra.
Walter Gutmuths, Adlerdrug.
trifft wieder ein, ferner empfehle **Gouda-Käse**, **Parmesan- und Emmentaler Käse** in feinsten Qualitäten
Waldemar Kabisch.

Persil
Der grosse Erfolg!
Schont u. erhält die Wäsche
Henkel's Bleich-Soda

Maurer u. Bauarbeiter
stellt sofort ein
C. Knabe, Baugeschäft, Kohleben, Telefon 20.
Einen Schmiedelehring
sucht Schmiedemeister Carl Schiele, Weißenschirmbach.
Zollinhaltsklärungen
sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.
Ansichtspostkarten
sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Königlich Preussische Lotterie. Eine frische Sendung prima **Matjes-Heringe** — a Stück nur 15 Pfg. empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Verblüffend praktische Neuheit!



Die berühmten „Blumenfreund“-Geräte
zur zweckentsprechenden Aufstellung von Topfpflanzen im Zimmer, auf dem Balkon, in der Loggia
innerhalb und außerhalb am Fenster.
sind die Freude der Familie.
Illustrierte Erläuterungsprospekte versendet gratis
R. Barthel, Nebra a. U.
Inhaber: Alfred Barthel, Fernsprecher Nr. 10.
Eisen-, Eisenwaren- und Kuezzwaren-Handlung, Magazin für Haus- und Küchengeräte. Ofen-Lager. Lager landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte.
Postcheck-Konto: Leipzig 883.
Vorführung in meinem Geschäft ohne Kaufzwang.

Michel
Michel-Brikets
anerkannt beste Marke.
Jahresproduktion 100 000 Waggonn
Vertr.: Max Zirnstein, Weißenfels, Tel. 331 u. 549.
Stroh Hüte, Filzhüte, Mützen,
in großer Auswahl empfiehlt
Kaufhaus Germania,
Inh.: Alfred Flade.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Herzlichen Dank.
Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme beim Begräbnis meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Schwiegers und Großvaters **August Fürste**, sagen wir allen hierdurch unseren herzlichsten Dank.
Nebra, den 17. Juli 1913.
die trauernden Hinterbliebenen.

Danksagung.
Für die Beweise herzlicher Anteilnahme beim Tode und Begräbnis unserer lieben Entschlafenen, **Auguste Walther**, sagen wir hierdurch allen innigsten Dank. Besonderen Dank noch allen denen, die ihren Sarg so reich mit Blumen schmückten.
Nebra, Halle, Nackel, Tröbsdorf, den 18. Juli 1913.
die trauernden Hinterbliebenen.
Ruhe sanft Du gute Mutter,
Du bist erlost von Deinem Schmerz;
wir haben nun verloren ein liebes, treues Mutterherz.
Dies rufen Dir in die Ewigkeit nach
Deine lieben Kinder.



Sonntagsblatt

Des Kindes Unart scheint dir artig im Beginn;
 Du nennst es sünig, und am End' ist's Eigensinn.
 Du kennst im zarten Keim das Unkraut nicht vom Kraut,
 Dann raufst du's zornig aus, warum hast du's gebaut?

Gewagtes Spiel.

Roman von A. Wilden.

(1. Fortsetzung.)

Nein, das tat er nicht. Nicht in väterlicher Liebe. Und wenn er züchtigte, so war er grausam bis zur Brutalität. Daher war es auch nur natürlich, daß meine arme Schwester ihrem Mann verbarg, was sich verbergen ließ. Und nun ist Max schwach und siech und seine Tyrannei hat sich mit den Jahren nur verdoppelt.

„Ihr armen Frauen,“ bedauerte das gefühlvolle Mädchen, „habt beide so mit einem widrigen Geschick zu kämpfen.“

„Ja, Agnete, auf Rosen sind wir leider nicht gebettet. Doch ist mein Schicksal das leichtere.“

Die Entreeglocke schlug an.

Das Dienstmädchen, ein eben der Schule entlassenes Kind, kam hurtig herbei, zu öffnen.

Der elastische, feste Schritt eines Mannes näherte sich der Tür.

„Unser Benno,“ sagte die Majorin und richtete ihre Augen, in denen der Schein des Glüdes sich abspiegelte, auf die Tür.

„Wir müssen an Abendbrot denken,“ meinte Agnete, ihre Malgerätschaften schnell beiseite packend.

Doch noch tat sich die Tür nicht auf, Benno schien noch einmal zurückzugehen, redete etwas, was drinnen nicht verstanden werden konnte, und kam nun mit einem Telegramm in der Hand ins Zimmer zu seinen Damen.

„Guten Abend,“ sagte er hastig. „Soeben ein Telegramm angekommen.“

„Ein Telegramm?!“

Die Majorin streckte die Hand

aus, das winzige Papier in Empfang zu nehmen, welches unfehlbar eine wichtige Neuigkeit enthielt. Sie hätte niemanden gewußt, der telegraphisch mit ihr verkehren sollte.

„Kinder, es ist unfehlbar auf Rissen etwas passiert,“ sagte sie, mit zitternden Händen das Schriftstück öffnend.

Gespannt stand das Geschwisterpaar vor der Empfängerin.

Sollte wirklich Onkel Harald?

Man wagte den Gedanken nicht auszudenken. Denn dieser Gedanke barg bei aller Trauer doch etwas Erlösendes in sich.

Der alte Mann auf Rissen hatte niemals Liebe gesäet — wie konnte man annehmen, daß er Liebe ernten würde?

„Es ist, wie ich vermutete,“ klärte die Majorin ihre Kinder auf. „Hier lest. Frau Wengerrich wünscht mein Kommen. Onkel ist schwer erkrankt.“

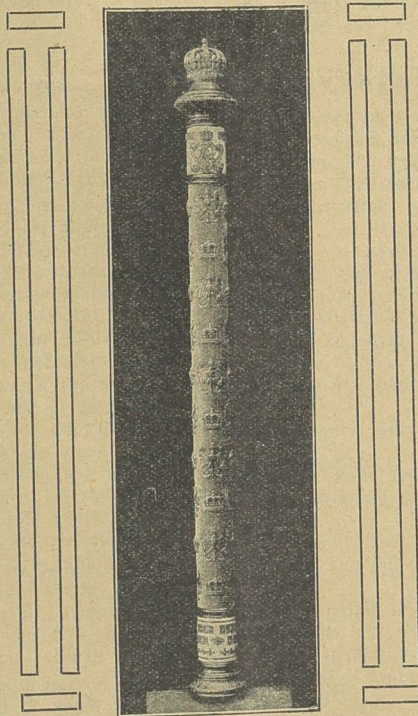
Es herrschte nach diesen Worten eine tiefe Stille im Gemach.

Schwer erkrankt! Bei seinem Alter konnte das den Tod bedeuten.

Freilich, noch lebte der alte Herr und er hatte eine jähe Natur. Aber dennoch würde die Wengerrich nicht gerufen haben, wenn nicht höchste Not vorhanden und höchste Eile geboten war.

„Ob ich heute abend noch reisen kann?“ fragte die Majorin.

„I bewahre,“ lautete die Antwort. „Die Uhr ist halb neun. Wie willst du in der Nacht nach Rissen hinauskommen? Es fährt von hier wohl ein Nachtzug, doch ist's ein Bummelzug, fährt volle



Das Geschenk des deutschen Heeres an den Kaiser. Die Hofgoldschmiede Sy & Wagner, Berlin, hatten im Auftrage des deutschen Heeres einen prächtigen Marschallstab angefertigt, der dem Kaiser am Jubiläumstage von einer Offiziersdeputation überreicht wurde.

drei Stunden. Du trädest um Mitternacht in Kiel ein. Dann die Fahrt aufs Land. Das bedenke. Ich gehe sofort aufs Postamt und telegraphiere zurück: „Erbitte den Wagen um 10½ Uhr vormittags am Bahnhof.“ Dann reißt du morgen früh mit dem Neunzug.“

Dieser Vorschlag fand allgemeinen Beifall. Auch mußte man annehmen, daß Masullas gleichfalls Nachricht erhalten hatten. So konnten die Schwestern möglicherweise zusammen reisen.

Benno erbot sich, nach dem Abendessen noch einmal zu den Verwandten zu fahren. — — —

Zwischen Masullas und dem alten Herrn auf Rissen hatte seit jener Wechselgeschichte jeglicher Verkehr aufgehört. Diese Feindschaft von seitens Herrn Thielen war acht lange Jahre aufrecht erhalten worden, ja, die Spitzbübereien des Neffen und Patentkinds hatten einen so nachhaltigen Eindruck auf ihn gemacht, daß selbst zu Zeiten mehrerer ernstlicher Krankenlager niemals der Wunsch nach Versöhnung in ihm aufgetaucht war. Wer so niederträchtig handeln konnte, wie Harald Masulla getan, der existierte für den alten Thielen nicht mehr. Mit einem Schuß wollte er nichts zu tun haben. Und da er den Groll gleichfalls auf die Eltern übertrug, so existierten diese auch seit acht Jahren nicht mehr für ihn.

Das Telegramm der Wengerrich, welches sich um diese Stunde auch bereits in Frau Masullas Händen befand, hatte hier, wie bei Lürkens, große Bewegung hervorgerufen.

Max Masulla, ein von Gicht geplagter Mensch, der sich nur noch schwach an Stöcken fortbewegen konnte, traf die Nachricht von der schweren Erkrankung des alten Sonderlings als ein belebendes Moment.

„Gottlob!“ sagte er.

Möchte für sie abfallen, was es immer sei, ganz umgangen konnte Harald Thielen die Schwester nicht haben. Denn von der schönen Hoffnung, den eigenen Sohn einmal als Gutsherrn auf Rissen zu wissen, hatte das Ehepaar lange schon Abschied genommen. Jetzt würde der Benno Lürke mit dem Raube über den Deich gehen.

Des Kranken Hände ballten sich, ein Fluch entfuhr seinen Lippen.

„Siehst du wohl,“ keifte er giftig, „jetzt wären wir gemachte Leute gewesen. Jetzt hätte unser Sohn da frei auf dem prachtvollen Gute als Herr gesessen. Anstatt, daß er nun verrottet da draußen im Weltall herumtummelt, vielleicht gar, und möchte Gott es geben, verdorben, gestorben ist.“

Meta Masulla legte die Hand aufs Herz.

Wie es da drinnen schmerzte, wenn sie des fernen Sohnes gedachte. Ja, er war ein verkommener Mensch. Hatte vielleicht nicht die große, allgewaltige Mutterliebe, in die sie ihn eingehüllt, vertragen können — vielleicht trug sie ja die Schuld an dem Untergang ihres Kindes — aber es in so rauen Worten bei jeder Gelegenheit hören zu müssen, das war hart, bitter hart.

„Ich muß wohl hin, Max,“ schlug die eingeschüchterte Frau vor.

„Aber natürlich mußt du,“ eiferte der Mann. „Natürlich, und zwar sofort. Mußt sehen, daß du retten kannst, was noch zu retten ist.“

In diesem Augenblick betrat Benno die Wohnung. Frau Meta öffnete ihm selber die Tür, da sie sich nur eine Morgenfrau zu halten imstande war.

„Benno, so spät noch?“ rief sie dem Neffen entgegen. „Natürlich habt ihr auch ein Telegramm erhalten?“

„Gewiß, Tante. Und ich sollte dir vorschlagen, morgen mit der Mutter den Neunzug zu benutzen. Ich habe soeben telegraphisch den Wagen von Rissen zu elf Uhr an die Bahn bestellt.“

Max Masulla, der immer argwöhnisch war, in dem Glauben, man umginge ihn bei etwaigen Beratungen, kam herausgehumpelt. Von einer Reise erst morgen früh wollte er nichts wissen.

„Ihr Lürkes könnt euch ja wohl Zeit lassen,“ stieß er grollend hervor. „Sicht jetzt breit im Bett.“

Die Beiden überhörten geflissentlich die galligen Worte Masullas. Den vereinten Vorstellungen gelang es indes, den verbitterten Mann umzustimmen, so daß die Damen wenigstens die Reise zusammen machen konnten. — — —

Agnete hatte Mutter und Tante begleitet.

Der Wagen war für sie am Bahnhof bereit; sie erfuhren sofort bei ihrer Ankunft von dem Kutscher, daß der Herr bereits in der Nacht verschieden sei, ohne die Befinnung wieder erlangt zu haben.

Es traf die beiden Schwestern trotz allem hart, ohne persönlichen Abschied von dem Bruder haben scheiden zu müssen. Hatte man doch eine frohe Kindheit zusammen verlebt, bis das Schicksal sie auseinander riß.

Sie stammten aus einem Pastorat. Die ernste Lebensauffassung des Vaters hatte zwar manchen Schatten auf das Familienleben geworfen, doch hatte das Licht, das die frohsinnige Mutter um sich verbreitet, den Schatten überstrahlt. Harald Thielen studierte auf des Vaters Wunsch, man konnte wohl sagen: Befehl, denn einen Widerspruch gab's nicht — Theologie. Das Studium befriedigte ihn nicht. Glaubenszweifel zerrissen das Gemüt des einst mutwilligen Knaben, eine unglückliche Liebe nahm den letzten Schmelz von dem Charakter des Studenten. Als ihm nach abjolviertem Examen ein total heruntergewirkeltetes Gut als Erbe zufließ, sattelte er um und studierte noch einige Semester Landwirtschaft. Dann vergrub er sich auf Rissen, in einer rastlosen, nie ermüdenden geistigen und körperlichen Arbeit seinen Lebenszweck erblickend.

Die weit jüngeren Schwestern, von denen Meta die ältere war, verheirateten sich. Meta verblieb in Hamburg, Alberta zog mit dem geliebten Manne nach Süddeutschland, wo Erich von Lürke in einem kleinen Orte in Garnison lag. Nach dem Tode des Gatten zog es Alberta in die Nähe von Schwester und Bruder.

Aber ach, der Bruder war ihnen in den langen Jahren entfremdet worden. Um so inniger hielten die Schwestern zusammen. Die Majorin, auf ihre kleine Pension angewiesen, war nicht auf Rosen gebettet, und Meta hatte ein wahrhaftes Martyrium auf sich nehmen müssen. Auch Masullas lebten von einer kleinen Pension, die sie eben schlecht und recht über Wasser hielt. — — —

„Zu spät!“ schluchzte Frau Meta trocken auf.

An eine Versöhnung war also nicht mehr zu denken, und Meta Masulla wußte mit schmerzhafter Genauigkeit, daß sich der Vorwurf des Gatten gegen sie auch auf dieses Gebiet hinfort erstrecken würde. Wie ein geprügelter Hund sah sie neben ihrer Schwester, die das Schicksal nicht hatte beugen können. Ihre hohe Gestalt schien sich um ein wenig gerech zu haben, oder kam es Meta nur so vor, die in ihr doch die Siegerin erblicken mußte.

Als sie auf Rissener Gebiet kamen, quoll ein Gefühl bitteren Neides in Meta auf.

Man befand sich auf Bennos Grund und Boden. Benno war von heute ab Herr und Gebieter von Rissen. Während der Besitz von Gottes und Rechtswegen doch ihrem Harald gehörte, den sie in ihrer mütterlichen Schwäche, selbst nach den schmählichen Betrügereien, die er verübt, nicht unbedingt verdammten konnte.

Ja, sie fühlte sich klein neben der stattlichen, schönen Schwester, und sie fühlte auch, daß Not und Schicksalsschläge schlecht machten. Denn in ihr lebte nur ein bitteres Neidgefühl, das den Schmerz um den Tod des einstmalig doch geliebten Bruders vollständig unterjochte.

Frau Wengerrich empfing die Damen auf das herzlichste, indem sie ihnen in tief gefühlten Worten ihr Beileid aussprach.

Auch der Sekretär war zugegen. Er gerierte sich mit dem Gefühl vollkommener Zugehörigkeit.

Eigentlich kamen die drei Damen hier recht fremd hier vor. Und es wäre auch töricht gewesen, sich vorzeitig den Anschein der Herrschaft zu geben, da man ja niemals wissen konnte, wie der alte Herr über sein Eigentum verfügt hatte.

Nachdem sich die Damen den Reifestaub auf ihren Zimmern abgeschüttelt, führte Frau Wengereich sie an das Totenlager ihres Bruders und Onkels.

Wie verfallen er aussah! Man hatte im Leben nie so den Eindruck gehabt. Sein nimmerruhender Geist hatte ihm das Gepräge eines noch recht rüstigen Mannes gegeben, während doch in Wirklichkeit schon jahrelang der Verfall durch ein Nierenleiden an ihm vollzogen ward.

Nun hatte er ausgelebt und ausgewirtschaftet. Und der Tod wirkt versöhnend.

„Auch ohne daß er uns darum gebeten, wollen wir ihm alles verzeihen, nicht wahr, Meta?“ sagte Alberta von Lürke aus einem warmen Herzen. „Möge die Erde ihm leicht sein.“

„Ja, ruhe sanft,“ schluchzte Meta trocken auf. „Dir ist wohl.“

Die Leiche wurde aufgebahrt. Die Schwestern ließen es sich nicht nehmen, die Arrangements selber mit Sorgfalt auszuführen. Seines Standes würdig sollte der Bruder zur letzten Ruhe gebettet werden.

Obgleich der alte Thiel wenig Umgang gepflogen, war es doch ein stattliches Gefolge, das dem Verstorbenen die letzte Ehre erwies. Leutnant Benno war zur Beerdigung eingetroffen; bei Max Masulla hatte sich die Reise von selbst verboten. Und es hätte ihn auch nur mit Bitternis erfüllt, den Ort als einen Geächteten, als der er sich nach dem Fehltritt seines Sohnes hier nur betrachten konnte, zu betreten.

So wartete er daheim die Nachrichten seiner Frau ab, die täglich eintrafen, um ihn auf dem Laufenden zu erhalten.

Ein Testament war, wie vorauszusehen, vorhanden, schrieb Meta ihrem Manne. Der Sekretär, der ein ungemein wichtiges, hervortuendes Wesen zur Schau trug, hatte das Testament, welches im Tresor verwahrt war, noch vor der Ankunft der Damen auf das Amtsgericht getragen. Hier sollte es nun nach der Beerdigung eröffnet werden.

Max Masulla rieb sich die gichtkranken Hände, daß sie in den Gelenken knakten. Er konnte die Stunde kaum erwarten, die ihm die Gewißheit von der Größe des Anteils, den der alte Geiztrager ihnen zugedacht hatte, brachte.

Die Beerdigung war vorüber. Über die sterblichen Gebeine des alten Thielens schloß sich die Erde.

Benno und Agnete schlenderten langsam Arm in Arm durch den noch kahlen Wald. Es war im April. Schon läuteten Schneeglöckchen den Frühling ein, schon strafften sich die Knospen an Zweig und Busch und harreten der erwärmenden Sonne, ihre Banden zu sprengen. Schon trillerte es lustig im Geäst, hurtig und flink flogen die aus dem Süden zurückgekehrten kleinen gesiederten Sängler hin und her, ihre Nistkästen zu bestellen.

Ja, man merkte es an allem, der Frühling wollte seinen Einzug halten.

Es war warm heute; ein Frühlingsahnen durchzog die jungen Menschenkinder, die dem Lenze gleichsam entgegenritten.

Plötzlich blieb Agnete stehen, legte beide Hände dem Bruder auf die Schultern, und ihn liebevoll anblickend, sagte sie: „Mein Benno, ich gratuliere. Du bist der Herr jetzt hier. Wie sorglos wird unsere geliebte Mutter von nun an ihre Tage verleben können.“

Benno blickte bewegt in seiner Schwester Gesicht.

„Noch ist's zwar nicht entschieden, Agnete, doch hege ich ja auch keinen Zweifel. Harald Masulla kann der Besitz nicht zufallen. Also bleibe ich. Und ihr sollt es gut haben, ihr Lieben. Ich will euch alle eure Mühe vergelten, die ihr meinewegen auf euch genommen.“

Sie küßten sich in stiller Glückseligkeit. — — — — —

Am nächsten Tage war Testamentseröffnung.

Die vier Menschen, die sich rüsteten, auf das Amtsgericht zu fahren, waren tief erregt. Denn wenn auch alle in ihrem Innern keinen Zweifel darüber hegten, wer der Haupterbe des alten, wunderlichen Mannes sein würde, so fehlte doch die Gewißheit.

Jetzt standen sie vor der Entscheidung.

Amtsgerichtsrat Reiblinger, ein würdiger, alter Herr, blickte prüfend die kleine Kunde an, die an dem langen Tisch ihm gegenüber sich niedergelassen. Ihm waren die Familienverhältnisse auf Rissen natürlich nicht bekannt und insofern konnte man kein tieferes Interesse bei dem Manne erwarten, der die Amtshandlung vorzunehmen hatte.

Er reichte einem jeden der Anwesenden das große, wohlversegelte Dokument hin, um sich von der Unverletzbarkeit der Siegel zu überzeugen.

Mechanisch nahmen die Erben das Testament in die Hand, um es ebenso mechanisch weiter zu geben. Wenn das Gericht die Unverletzbarkeit der Siegel anerkannte, so war eben alles in guter Ordnung. Und überhaupt konnte niemandem der Argwohn kommen, daß das Testament von unbefugten Händen angetastet worden war.

Der letzte Wille des Verstorbenen war vor zirka zehn Jahren verfaßt worden. Also zu einer Zeit, da noch nicht jener Sturm über die Familie hingebraut, den der so tief gefunkene Liebling des alten Thielens über alle gebracht hatte. Jene Wechselfälschung war erst zwei Jahre später ans Tageslicht gekommen.

Es mußte demnach angenommen werden, Harald Thielens habe seinen damals bestehenden letzten Willen, trotz aller Feindseligkeit, trotz aller Schande, die der Neffe über ihn und die ganze Familie gebracht, nicht geändert.

Und in der Tat, so war es. (Fortsetzung folgt.)

Ein fürchterlicher Augenblick.

Skizze von Paul Margueritte. Autorisierte Übersetzung von R. Collin-Berlin.

Ich erwartete meinen Freund Revol auf dem Bahnhofe. Der Zug fuhr jetzt ein. Vergeblich ließ ich meine Blicke umherschweifen, ich sah Revol nicht. Nun leerte sich mir gegenüber langsam ein Abteil. Ein dicker Mann und eine dicke Frau stiegen aus, ihnen folgten zwei dicke Kinder mit Paketen, Tüchern und Handtaschen beladen, hinterher kam noch eine dicke Amme mit einem dicken Säugling. Es wurden noch mehrere Pakete herausgereicht, dann ein Vogelbauer und eine Nähmaschine. Zuletzt kam noch ein großer Hund zum Vorschein, der erst unter der Bank, unter der er geschlafen hatte, hervorgezogen werden mußte. Hinter all diesem Wirrwarr tauchte schließlich mein Freund Revol auf, der dünn wie ein Faden, noch magerer als gewöhnlich im Gegensatz zu dieser dicken Familie aussah. Seine Hand war heiß und febrig.

„Armer Kerl,“ rief ich.

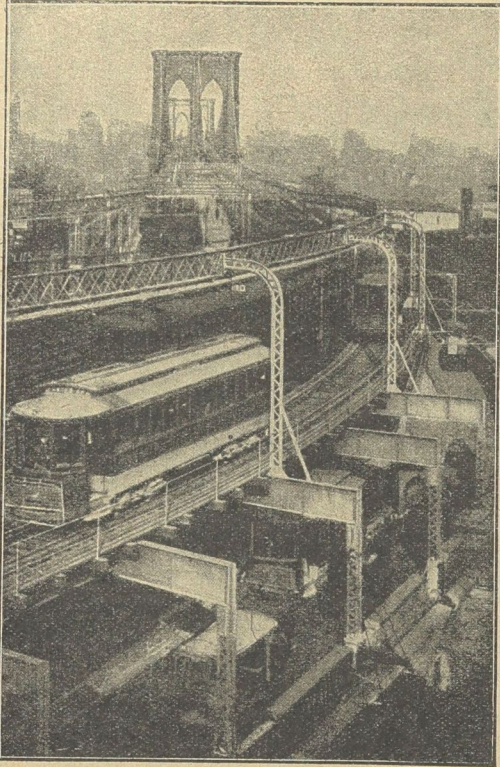
„Nein, nein,“ antwortete er mir, „du brauchst mich nicht zu bedauern. Im Gegenteil, ich segne diese Leute. Wenn du wüßtest, mit welcher Erleichterung ich sie in das Abteil steigen sah, und wie beruhigend ihre fette Gesundheit nach dem Zusammensein mit dem Wahnsinnigen wirkte, der mich beinahe getötet hätte. Ganz allein war ich mit ihm im Wagen, und eine halbe Stunde lang hat er seinen Revolver auf mich gerichtet gehalten —“

„Ein Wahnsinniger?“ rief ich.

„Ein Wahnsinniger! Ein Wahnsinniger, der in die Zwangsjade gehörte! Ich erzähle es dir in der Droschke, jetzt lache ich darüber, aber vorhin war mir anders zu Mute!“

Der Koffer wurde auf die Droschke geladen und so wie sich diese in Bewegung setzte, erzählte mir Revol:

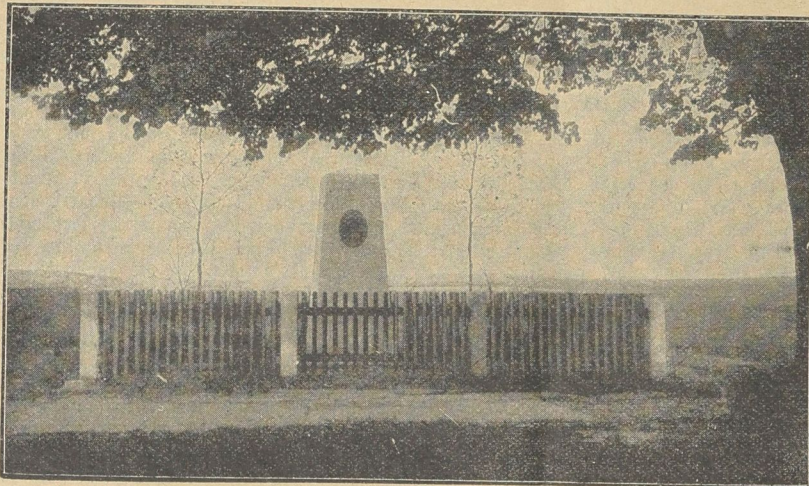
„Ich war in Laroche in ein Abteil erster Klasse gestiegen. Ich hatte einen Eckplatz gewählt und mir gegenüber saß ein



Ein interessantes Verkehrsbild aus New-York.

Unser Bild zeigt die übereinanderliegenden Brücken und Verkehrswege an der Auffahrt der Brooklyn-Brücke in New-York. Man kann hier die gewaltige Höhe der berühmten Brücke schon auf dem Lande erkennen, die in einem tolossalen Bogen den Hudson überspannt. Drei bis vier Bahnlinien liegen hier übereinander und sind durch geniale Eisenkonstruktionen auf einen kleinen Raum zusammengedrängt. Jede Ecke ist ausgenutzt und jeder Zentimeter des Bodens erfüllt hier seinen Zweck.

Reisender, der zum Fenster hinaus sah. Kaum begann der Zug zu fahren, als der Mann sich mir zuwandte. Ohne mir klar zu sein, weshalb, machten sein Blick und sein Lächeln einen äußerst unangenehmen Eindruck auf mich. Das lange knochige Gesicht rahmte ein struppiger Bart ein, der spitze Schädel war kahl. Seine stehenden grünen Augen und sein Lächeln zeigten eine beunruhigende Starre. Aber ich ver-



Das Fliegerdenkmal bei Niederschöna bei Freiberg i. Sa.

Zum Gedächtnis an die beiden im September 1912 auf einem militärischen Fernfluge aus 900 Meter Höhe abgestürzten Offiziere, die Oberleutnant Berger und Jungmans (Regimenter 104 und 134), wurde an der Absturzstelle das hier abgebildete Denkmal enthüllt. Es ist ein einfacher Obelisk mit einer Bronzetafel, worauf die beiden Namen der Flieger und die Daten verzeichnet sind. Das Denkmal wird von einem mächtigen Baum beschattet und gleicht einem der sonst üblichen Schlachten-denkmäler.

stand, daß er liebenswürdig sein wollte, als er mich fragte: „Belästigt Sie der Geruch nicht?“

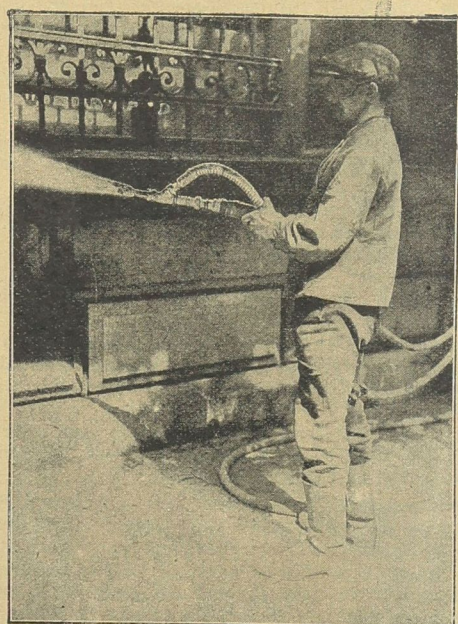
Ich glaubte, daß er um die Erlaubnis bitten wollte zu rauchen, trotzdem er noch keine Zigarre in der Hand hielt. Die Geſte, die als Erwiderung diente, war ebenso unklar, wie seine Frage. Er versicherte mir in höflichem Tone:

„Es riecht hier nach Fliegen, der Geruch ist nicht ekelhaft, aber man muß daran gewöhnt sein. Sind sie Arzt?“



Das neue Frithjof-Denkmal für Norwegen.

Bei der Nordlandreise unseres Kaisers im Jahre 1910 hat der Kaiser den Entschluß ausgesprochen, den Norwegern zum Dank für die vieljährige Gastfreundschaft ein Standbild ihres Nationalhelden Frithjof zu schenken. Mit der Ausführung ist der Berliner Bildhauer Professor Max Anger betraut worden und das Denkmal hat nun in der Nähe der Gräber Frithjofs und seiner Ingeborg am Sognefjord gegenüber Balholm Aufstellung gefunden. Die feierliche Enthüllung dieses Riesen-denkmals, wovon die Figur allein 20 Meter hoch ist, soll am 31. Juli in Gegenwart Kaiser Wilhelms und König Haakons vor sich gehen.



Fassadenreinigung mit Dampf in Berlin nach englischem Muster.
In Berlin hat man jetzt damit begonnen, Fassaden mittels Dampfstrahl zu reinigen, wie dies in London schon lange ausgeführt wird, während diese Reinigungsart für Berlin gänzlich neu ist. Unsere Aufnahme zeigt einen Arbeiter bei der Reinigung einer Fassade mit Dampfstrahl.

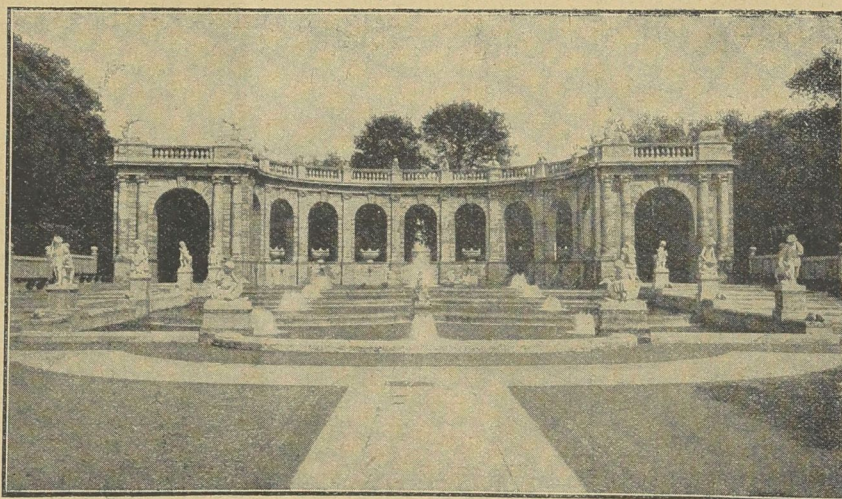
Ich machte eine verneinende Bewegung. Er schien an meiner Offenheit zu zweifeln. Prüfend blickte er mich mit scharfsichtiger, misstrauischer Aufmerksamkeit an:

„Aber ich bin es. Ich habe Studien über die Absonderung der fliegenden Tiere gemacht. Sie allein interessieren mich, weil ihr Flügelschlag in wohlriechenden Wellen die Ausdünnung weiterträgt. Ich habe sehr merkwürdige Versuche angestellt, man würde doch nicht glauben, daß die Nachtigall schlecht riecht, und die Absonderungen der Rüsseltäfer köstlicher als die aller anderen Tiere duften.“

„Ah!“ sagte ich vor Angst bebend. Ich wußte jetzt, wen ich vor mir hatte. Ich blickte durch das Fenster, in wilder Eile fauste der Zug dahin. Ich studierte den Fahrplan, bis Joigny war keine Fahrtunterbrechung und das dauerte noch eine Stunde. Ich suchte die Notbremse, aber sie befand sich

Der neue Märchenbrunnen in Berlin.

Nach dem Entwurf des Geheimen Baurats Dr. Ludwig Hoffmann ist nun endlich der vielbesprochene Märchenbrunnen im Friedrichshain zu Berlin nach mehr als zehnjähriger Arbeit fertiggestellt worden. Die Kosten hierfür betragen zirka 1 Million Mark. Es ist bekannt, daß Hoffmann den Entwurf, wie er früher bestand, nach den Wünschen des Kaisers geändert hat, und zwar wurden die Märchenfiguren auf einen größeren Plan verteilt und so jede einzelne Figur den Kindern verständlich gemacht. Vor der monumentalen, durch runde Torbögen unterbrochenen Abschlußwand sind die verschiedenen Märchenfiguren aufgestellt. Diese niedrigen Figuren stellen bekannte Märchen dar und stammen von dem Bildhauer J. Tschner.



gerade über dem Kopf des Wahnsinnigen. Seine Blicke ruhten spähend auf mir und folgten den meinen. Herausfordernd betrachtete er mich von oben bis unten und fragte mich gebieterisch: „Sind Sie Arzt?“

„Nein,“ entgegnete ich ihm, „ich bin nicht Arzt.“

„Also weshalb blicken Sie auf die Notbremse?“ fragte er mit jener aus der Fassung bringenden Logik, die Wahnsinnigen eigen ist. Er knöpfte seinen sehr eleganten Überzieher auf, der Pelztragen und Pelzmanschetten hatte und zog einen Taschenrevolver hervor.

„Sind Sie Arzt?“ wiederholte er.

„Nein,“ rief ich mit verzweifelter Aufrichtigkeit, und ich



Eine Frau im Alter von 118 Jahren.

Frau Hedwig Strawna wurde im Jahre 1795 in Dormovo (Ostpreußen) geboren. Mit ihren 118 Jahren dürfte sie als eine der ältesten deutschen Frauen, wenn nicht gar der ganzen Welt, gelten. Sie ist recht rüstig und verrichtet auf einem kleinen Bauernhofe noch mancherlei Arbeiten. In ihrem langen Leben hat sie sich noch nie über drei Meilen von ihrem Geburtsorte entfernt.

ragte:
te zu
hielt,
ntlar,
e:
etel:
rzt?“

der
für
nal-
iner
ent-
einer
über
Die
esen-
20
i in
läng

hona

Sep-
schen
abge-
nants
104
stelle
hüllt.
einer
amen
chnet
inem
leicht
hten



schwankte zwischen der Absicht, mich auf ihn zu stürzen und ihm seine Waffe zu entreißen, auf die Gefahr hin, getötet zu werden, oder ihn durch Sanftmut geschmeidig zu machen.

In traurigem Tone sagte der Wahnsinnige zu mir:

„Dann sind Sie also verrückt; Sie tun mir leid.“

Er fügte hinzu:

„Ich habe die Wahnsinnigen nicht gern. Jedoch behandle ich sie aus reiner Barmherzigkeit, denn ich habe ein gutes Herz. Ich behandle viertausendfünfhundertsebenundzwanzig in meiner Anstalt.“ Er verbesserte sich: „Pardon, viertausendfünfhundertsechszwanzig, ich vergaß, daß gestern einer gestorben ist.“

„Ach, wie ist denn das gekommen?“ fragte ich, ein Interesse heuchelnd, das ich nicht empfand.

„Das ist ganz einfach,“ sagte der Wahnsinnige, „ich habe ihn getötet.“

Er drückte auf den Hahn seines Revolvers und schoß eine Kugel in die Fenster Scheibe.

„So habe ich es gemacht,“ sagte er ruhig. Er lehnte sich zurück, seinen Revolver wie zur Verteidigung auf mich gerichtet; der Wagen war mit bläulichem Rauch gefüllt, der sich langsam verteilte. Das Geräusch des Schusses war durch das Rollen des Zuges übertönt worden.

„Ich sage Ihnen das,“ fuhr er voller Genugtuung fort, „um Ihnen zu beweisen, daß ich keine Angst vor Wahnsinnigen habe. Möchten Sie die große Liebenswürdigkeit haben, mir jetzt eine Arie vorzusingen?“

Seine Stimme war weich, hinterlistig und überredend; aber hinter den halb geschlossenen Lidern beobachtete mich sein Blick, wie der einer lauerten Kaze.

„Ich kann nicht singen,“ wagte ich zu sagen.

„Doch!“ rief er mit Donnerstimme; „Sie können und wie alle Thesgleichen wollen Sie mich täuschen.“

Er wechselte den Ton, und klagend, mit tränenerstickter Stimme, dem verzerrten Gesicht eines Kindes, das anfängt zu weinen, sagte er: „Ach, lieber Herr, „sie“ haben mir Bäder mit kochendem Bitriol gegeben! Ich hasse „sie“, mein Herr, ich verachte „sie“ und ihre Bäder.“

Nun packte ihn wieder Wut.

„Singen Sie!“ befahl er, „und sehen Sie weder auf die Gucklöcher noch auf die Notbremse; damit Sie es nur wissen, niemand ist im Nebencoupee, vor dem Einsteigen habe ich genau nachgesehen. Singen Sie, ich schwärme für Musik.“

Nachlässig richtete er den Revolver auf mich und sagte: „Ich zähle bis zehn: eins, zwei, drei...“

Ich wartete nicht, bis er sieben gezählt hatte und begann aus Leibesträften Malbroucs Lied zu singen. Der Wahnsinnige wiegte den Kopf dazu und schien einen großen Genuß zu empfinden.

„Nicht übel,“ sagte er nach der zweiten Strophe. „Können Sie fliegen?“

Ich betrachtete ihn mit Staunen und Entsetzen.

„Fliegen,“ erklärte er freundlich und bewegte die Finger. „Durch die Luft fliegen.“

Voller Angst zögerte ich mit meiner Antwort, ich wußte nicht, ob sie mir nicht mit einer Kugel gelohnt werden würde. Des Wahnsinnigen Auge leuchtete vor Mitleid und Triumph.

„Ich kann es,“ sagte er.

Ein Hoffnungschimmer besetzte mich und ich heuchelte die lebhafteste Bewunderung.

„Das wundert Sie,“ grinste er, „so etwas haben Sie nicht vermutet? Sie sagten sich: Das ist ein armer Teufel, der nichts vom Leben weiß, ein Tölpel, ein Dummkopf! Verzeihen Sie sich nicht, Sie hatten diesen Gedanken, ich sehe ihn da!“

Bum, eine Kugel pfiß durch die Luft, der Wahnsinnige hatte geschossen. „Sehen Sie, da ist Ihr Gedanke, ich habe ihn gleich getötet.“

Und streng fügte er hinzu: „Daß Sie mir nie wieder so etwas denken!“

„Sie sprachen von Fliegen,“ wagte ich zu bemerken. „Ach, wie glücklich würde ich sein, wenn ich so etwas Schönes sehen könnte! Welche wunderbare Entdeckung, ich möchte Sie zu gern fliegen sehen.“

Und voller Bewunderung faltete ich bittend die Hände. Der Wahnsinnige warf mir einen begeisterten Blick zu:

„Wollen Sie es aufrichtig, aus tiefstem Herzen, unter allen Umständen?“

Feierlichkeit klang aus seiner Stimme, ein mystischer Eifer belebte sein Gesicht.

„Sehen Sie,“ rief er. Er beugte sich nieder, faßte an den Griff der Tür, öffnete sie weit, tat, als ob er einen Anlauf nehmen wollte, befaß sich und sagte in mißtrauischem Tone: „Sie sind Arzt?“

Auf meinen Zügen mußte sich wohl eine solche mit dumpfer, erschrockener Herzensangst gemischte Verzweiflung ausgeprägt haben, daß ich ihm leid tat.

„Nein, ich tue Ihnen Unrecht. Sie sind kein Arzt, ich sehe es, Sie sind wahnsinnig! Nun, wenn ich fliegen gelernt habe, ist es zum Heil der Wahnsinnigen, damit sie aus ihren Zellen entweichen können, zur Erleichterung der Armen, damit die Arbeiter, ohne sich zu ermüden, an ihre Arbeit gehen können. Meine Entdeckung ist zum höchsten Wohle der Menschheit bestimmt. Ich werde mich in die Lüfte schwingen, gleich werden Sie es sehen, ich werde am Zug entlang fliegen und vor Ihnen in Montereau sein, passen Sie gut auf.“

Mitleid erfaßte mich. Aus seinen Augen leuchtete Glaube und Barmherzigkeit, sein spitzes Gesicht war wie durch eine Extase verklärt.

„Warten Sie!“ rief ich. „Ich glaube Ihnen, ich habe Vertrauen zu Ihnen, aber die anderen, die Masse, die Menge... Wir werden bald in einen Bahnhof einfahren.“

Der Wahnsinnige sah auf seine Uhr und sagte: „In elf Minuten.“

„Wir werden bald in einen Bahnhof einfahren,“ fuhr ich fort. „Da fliegen Sie auf, Sie werden zur Höhe aufsteigen, man wird in Anbetung vor Ihnen niederknien, der Bahnhofsvorsteher wird Ihnen zu Ehren seine goldbesetzte Mütze schwingen, und ich werde aus allen Kräften Bravo! rufen.“

„Ja, ja,“ rief der Wahnsinnige, „der Bahnhofsvorsteher. Sie werden bravo, hurra schreien!“

In seiner Begeisterung zog er seine Stiefel aus und warf sie zum Fenster hinaus, seine Beinkleider nahmen denselben Weg, ebenso seine Unterhosen.

„Sehen Sie nicht auf meine Schenkel,“ sagte er und verdeckte seine Beine unter dem Hemd. „Der Blick des Mannes hat etwas Unreines.“

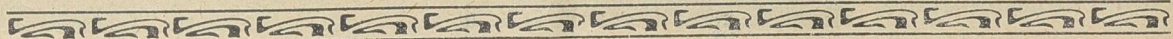
Mit Genugtuung fügte er hinzu: „Übrigens sind sie schön.“

Der Zug pfiß und begann langamer zu fahren.

„Jetzt ist der Augenblick gekommen,“ sagte der Wahnsinnige. „Oh, welche Menge. Ich sehe den Bahnhofsvorsteher. Aufgepaßt! Ich fliege davon!“

Er stürzte hinaus und fiel zwei Wärtern und einem Arzt in die Arme, die seine Flucht bemerkt hatten, ihn hier erwarteten und ihn eilig in Empfang nahmen. Seine nackten Beine sträubten sich wütend, man zog ihn mit fort.

„Da,“ endigte Revol seine Erzählung, „kamen all diese fetten Leute mit ihren großen Paketen in mein Abteil. Glückselig half ich der Amme einen guten Platz finden, ich streichelte den Hund, dessen gute menschliche Augen beruhigend auf mich wirkten.“ — — —



Steh' und falle mit eigner Kopfe,
Tu' das Deine und tu' es frisch!
Besser stolz aus dem irdenen Lapse,
Als demütig am goldenen Tisch.

Fürs Hauts.

Einem trauen ist genug,
Keinem trauen ist nicht klug,
Doch ist's besser, keinen trauen,
Als auf gar zu viele bauen.

Liebesreim.

Ich bin dein,
Du bist mein,
Dek sollst du gewiß sein.
Du bist beschloffen
In meinem Herzen;
Verloren ist das Schlüssellein;
Darinnen sein.
Nur mußt du immer
Werner v. Tegernsee.

Das richtige Atmen beim Sport.

Von Dr. G. Schütte.

Zur erfolgreichen Ausübung eines Sports gehört auch das richtige Atmen, was bis jetzt weder beim Sport, noch auch im gewöhnlichen Leben so berücksichtigt worden ist, wie es wünschenswert wäre, denn die Atemnot ist immer noch ein viel verbreitetes Leiden. Wie alle Funktionen des Körpers, wie Gehen, Laufen, Sprechen, Singen, Hören und Sehen verbessert und bis zu einer gewissen Vollkommenheit ausgebildet werden können, so ist es auch mit der Atemfunktion. So wie es Natur- und Kunsttänzer gibt, so haben wir auch Natur- und Kunstatmer. Die letzteren stehen auf der höheren Stufe. Vorerst sei noch erwähnt, daß der Mensch nur durch die Nase atmen soll und nicht durch den Mund. Hierin kann er von der Tierwelt lernen. Wer nicht durch die Nase atmen kann, weil sie krank ist, der gehe zum Arzt.

Die Atmungskunst ist nicht nur ein Heilmittel bei gewissen Erkrankungen, sondern auch ein Mittel zur Erhaltung der Gesundheit, zur Stärkung derselben. Es sterben frühzeitig viele Menschen, weil sie schlechte Atmer sind. Der Mensch darf nicht oberflächlich, sondern er muß tief atmen. Er soll nicht flach, sondern Spitzatmer sein. In letzterem Falle atmet er stets so kunstgerecht tief, daß auch die Spitzen der Lungen, also die äußersten Enden der Lungen, genügend mit ihrem Lebenselement, der Luft, gefüllt und gesättigt werden. Beim Flachatmer werden die Lungenenden vernachlässigt, sie werden flach und können schließlich krank werden. Wer das tiefe Atemholen von Jugend auf systematisch betreibt, wird vor Lungenkrankheit geschützt sein.

Das richtige, normale Atmen soll dem Kinde gelehrt werden wie das Laufen. Sobald es möglich ist, beginne man mit der Atemgymnastik, die man aber auch, wenn versäumt, im späteren Alter üben kann. Tiefes, langsames Einatmen der Luft nach dem maßgebenden Tempo eines Taktierhodes, eine angemessene Pause des Anhaltens in ausgespannter Lunge und geweiteter Brust, dann langsames Ausatmen bis zur möglichen Luftentleerung führen, täglich mehrmals geübt, nicht nur sehr bald zu einer Kräftigung aller beim Atmen wirksamen Muskeln und zur räumlichen Entwicklung der Brust, so daß

werden, sondern sie erzielen auch das schöne Ergebnis, daß der Stoffwechsel erhöht, also die Verdauung gefördert und die Spannung der übrigen Muskeln gehoben wird. Auch schwindet bald die bleiche Gesichtsfarbe und macht einer frischen, gesunden Platz. Einatmen, Aushalten und Ausatmen soll drei Sekunden, also im ganzen neun Sekunden dauern.

Kinder, welche anfänglich schon nach zehn solcher Atmungsübungen ermüdeten, weil sie gewohnt waren, nur mit der oberen Brust zu atmen, und das tiefere Atmen durch Aufziehen der Schultern und Langziehen des Brustkastens zu erzwingen, vermochten nach zwei bis drei Wochen mit Leichtigkeit in dieser Weise zu atmen. Geschieht diese Art von Gymnastik täglich mehrmals, mit Ausdauer nach Maßgabe der Kräfte, ohne tiefe Ermüdung, welche sich durch Gähntampf oder Schwindel zu erkennen gibt, so bemerkt man bald die günstigsten körperlichen Umänderungen. Hat man so richtig atmen gelernt, so geschieht es später von selbst, auch ohne Taktierhock, genau wie beim richtigen Sprechen. Dann bringt uns kein schnelles Laufen, kein Berg- oder Treppensteigen außer Atem, denn eine richtige Atmung entlastet das Herz, so daß es ohne Anstrengung arbeiten kann, was doch bei jedem Sport die Grundbedingung ist, wenn er zur Gesundheit und zum Vergnügen beitragen soll.

Die wohlthätigen Folgen einer richtigen Atmung, ganz besonders aber bei Ausübung eines Sports, liegen auf der Hand und sind folgende:

Die richtige Atmung stärkt die Brustmuskulatur und macht sie fähig, die Atmungsfunktion energischer auszuüben. Eine kräftige Brustmuskulatur trägt wesentlich dazu bei, die Lungen zu stärken und zu befähigen, das höchste Maß von Luft aufzunehmen, wozu sie imstande sind. Die richtige, die künstliche Atmung wirkt nicht nur gesundheitsfördernd, sondern auch formveredelnd. Es dehnen sich nicht nur Brustkorb und Lunge, sondern auch die Wüste erhält eine schöne Form.

Durch die vermehrte Luftzufuhr tritt

stets eine Blutreinigung und eine verjüngende Kraft für die Säftemasse des Körpers ein, welche dem ganzen Organismus zugute kommt. Sie schützt vor Krankheiten der Atmungsorgane, namentlich vor der gefährlichen Tuberkulose. Sie heilt leichte Herzfehler und lindert starke Herzleiden. Natürlich ist zu diesem allem auch das Lebenselement des Menschen nötig, die reine Luft. Eine sauerstoffreiche, möglichst wenig Kohlenäure und Unreinlichkeiten enthaltende Luft von mittlerer Temperatur ist geradezu ein ideales Lebenselement.

Für die Küche.

Selleriesuppe. Selleriewurzeln werden gereinigt, in feine Stücke geschnitten und mit Fleischbrühe aufs Feuer gesetzt. Wenn die Sellerieschnitzel recht weich sind, treibt man sie durch einen Seiber, läßt sie noch etwas kochen und richtet sie mit Ei über geröstete Brotschnitte an.

Gurkenalat mit Paprika. Die Gurken werden geschält, gehobelt, gesalzen und zugedeckt, eine Viertelstunde beiseite gestellt. Dann drückt man sie aus und mischt sie mit Schnittlauch und feingehackter Zwiebel, ganz wenig Paprika, Öl und mildem Essig.

Hauswirtschaft.

Gegen das Faulen der Kartoffeln. Bevor man die Kartoffeln zum Aufbewahren in den Keller oder in Kisten schüttet, lege man unter dieselben und an die Seiten eine dicke Schicht Jarntraut, wie solches in großen Mengen im Walde wächst. Ein Faulen ist gänzlich ausgeschlossen. Auch kann man bei Erdgruben an die Stelle des üblichen Strohes Jarntraut legen. Selbst im Frühling werden sämtliche Kartoffeln beim Herausnehmen noch gut sein.

Altes Brot wird wie frisch, wenn man es etwa 5 Minuten lodendem Wasserdampf aussetzt. Ein Haarsieb über eine Kasserolle gestülpt, in der Wasser kocht, eignet sich gut zur Aufnahme des Brotes. Falls es sehr dick ist, wird es gewendet.



Deutsche Frauenmode vor hundert Jahren.
Gesellschafts- und Straßenkleidung aus der Zeit der Freiheitskriege.

Begierbild.



Hier tanzen so allein die Zwei?
O nein, die Ruhme ist auch dabei!

Lache. Bert Richleighs Vater erlaube ihm eine Reise nach Amerika während des Sommers. Vor seiner Abreise verfaßte der Jüngling einen Telegraphenschlüssel für eventuellen Gebrauch während seines Aufenthaltes im Auslande. Ein Exemplar davon übergab er seinem Vater, der es, ohne es weiter durchzusehen, in seinen Schreibtisch schloß. Einen Monat später erhielt Richleigh senior ein Kabeltelegramm, das aus dem einzigen Wort „Lache“ bestand. Er lachte. Es schien etwas sehr Angenehmes zu sein. Sein Telegraphenschlüssel befand sich in seiner Wohnung. Er begab sich in bester Stimmung dorthin, holte ihn heraus und las: „Lache — Sende mir hundert Pfund.“

Moderne Tochter. Vater: „Was sehe ich, Hedwig, du rauchst Zigaretten?“ — Tochter: „Aber Papa, du wirst mir doch nicht zumuten, daß ich Pfeife rauchen soll!“

Der gebildete Bettler. Bettler, als ihm eine Frau Kartoffeln und Knödel mit Tunte gibt: „Überall kriegt man nichts als die verdammten Kohlehydrate!“

Übertrumpft. Erster Landwirt: „Mein Getreide steht dies Jahr wieder miserabel, kaum eine Hand hoch.“ — Zweiter Landwirt: „Das ist noch gar nichts. Bei mir müssen die Sperlinge knien, wenn sie es abtressen wollen!“

Voshaft. Gattin (eines Dramatikers, als ihr Sohn im ersten Jahrgang des Gymnasiums durchfällt): „Ja... Ja... der ganze Papa!“

Stimmt also. „Was, dieser gelbe Fleck soll ein Muttermal sein?“ — „Ja, als ich noch ein kleiner Junge war, warf mich meine Mutter mal die Treppe hinunter.“

Tribünengespräch. „Kiel mal den feinen Gaul!“ — „Das trumme Luder?“ — „Na, der hat ooch schon den französischen Feldzug mitgemacht.“ — „Wo, der steht vorn bloß so krumm, weil er'n zu niedrigen Stall gehabt hat.“

Die Mitarbeiterin. „Wie ich höre, ist Ihre Frau Ihre Mitarbeiterin?“ — „Ja, ihre Arbeit ist mir eine große Hilfe.“ — „Sie glaubt nicht, daß ich je etwas von ihr gelesen habe.“ — „Sie schreibt auch nicht, sie bereitet mir meine Mahlzeiten.“

Im Zirkus. „Sie produzierten sich doch bisher als Feueresser, jetzt wollen Sie auf einmal Schwerter schlucken?“ — „Mein Hausarzt hat mir nämlich eine abwechslungsreichere Diät empfohlen.“

Beim Uhrmacher. „Kann ich bei Ihnen vielleicht einen Wecker bekommen, irgendein neues System, der das Dienstmädchen weckt, ohne daß die Familie im Schlafe gestört wird?“ — „Nein, ich führe nur das alte System: die ganze Familie wacht auf und das Dienstmädchen schläft weiter.“

Ausgenüßt. Dienstmädchen: „O weh, da ging Ihre Frau am Fenster vorüber — die hat gesehen, daß ich Ihnen einen Kuß gab!“ — Hausherr: „Na, Anna, jetzt fliegen Sie ja sowieso hinaus — da geben Sie mir gleich noch einen!“

Ja so! „Wollen Sie nicht hier Platz nehmen?“ sagte der Herr in der Straßenbahn, wobei er sich erhob und seinen Hut lüftete. — „Nein, danke sehr,“ entgegnete das junge Mädchen mit den Kollschuhen am Arm. „Ich bin Kollschuh gelaufen und des ewigen Sitzens müde.“

Bilderrätsel.



Bisitenartenrätsel.

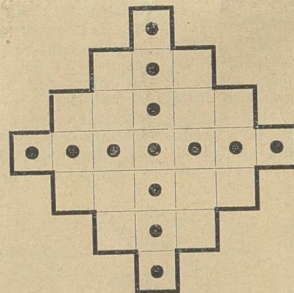
Dr. E. T. Kauer

(Was ist der Herr?)

Tauschrätsel.

Es kommt daher durch fremde Kraft.
Wird drin geändert ein Zeichen,
Dann wird es heutigierig stolz
Hin durch die Lüfte streichen.
Und ändert man es noch einmal,
Dann ist's im Wald in großer Zahl.

Diamanträtsel.



1. Form des Wassers.
2. männlicher Vorname.
3. kostbares Mineral.
4. Redeform.
5. Nebenfluß der Donau.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Bilderrätsel: Arbeits Einstellung.

Staufgabe.

B spielte a-Handspiel. Nur bei dieser Farbe ist eine entsprechende Kartenverteilung möglich.

Kartenverteilung:

B a bB, aK, D, 9, 8, 7; dK, D, 9.
M. cB, aA; bA, 10, K; cA, 10, K; dA, 10.
S. dB, a10; bD, 9, 8; cD, 9, 8; dS, 7.
Stat: b7, c7.

Spiel:

1. B. bB, aA, dB. 2. B. aB, cB, a10. 3. B. d9, dA, d7 (-11). 4. M. d10, d8, dD (-13). — Die anderen Stiche macht der Spieler. Die Gegner sind also nur bis 24 gekommen.

Stammlich-Scherz. Überwindung (über Wein — e, Dung).

Anagramm: Reifen — Ferien.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Aufg. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

